

Sächsisch-Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Zaufenerstraße 134 (Gerneuf 22). Geschäftsstelle und Schließung für Königstein: Große Amtgasse 57 C (Gerneuf Amt Königstein 386). Einzelgenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Annahmestempel für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Zusteller 1,95 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. rechtsförmig keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigengeldern. Für Rückgabe unvorbelegter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Circularkonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 242

Bad Schandau, Mittwoch den 15. Oktober 1941

85. Jahrgang

Die Vernichtung der Sowjets bei Brjansk und Wjasma / Britischer Zerstörer vor Gibraltar versenkt

Führerhauptquartier, 15. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, sind die im Raum von Wjasma eingeschlossenen Kräfte des Gegners nunmehr endgültig vernichtet. Auch in dem Kessel um Brjansk schreitet die Auflösung des Feindes unaufhaltsam fort. Die Gefangenenzahl aus dieser gewaltigen Doppelschlacht ist auf über 500 000 angewachsen und ist noch ständig im Steigen.

Die Gesamtzahl der seit Beginn des Ostfeldzuges eingebrachten sowjetrussischen Gefangenen hat schon jetzt die Höhe von drei Millionen weit überschritten.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 15. Oktober kriegswichtige Einrichtungen in Moskau an. In wehrwirtschaftlichen Anlagen entstanden mehrere Brände.

Vor Gibraltar wurde ein britischer Zerstörer durch ein Unterseeboot versenkt.

Die britische Luftwaffe flog in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften in West- und Süddeutschland ein. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstand in verschiedenen Orten geringer Schaden. Sechs britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Außerordentliche Leistungen der rumänischen Truppen

Ein Armeebefehl des rumänischen Hauptquartiers

Bukarest, 15. Oktober. Das rumänische Hauptquartier erläßt folgenden Armeebefehl:

Nach den Operationen am Nowischen Meer, die nach achtstägigen schweren Kämpfen mit der Vernichtung der 9. und 18. sowjetischen Armeen endeten, hat das deutsche Oberkommando den siegreichen deutschen und rumänischen Truppen eine Meldung gegeben, in der es heißt:

„Die außerordentlichen Leistungen und die Ausdauer der rumänischen Truppen angesichts der feindlichen Luftangriffe sowie die Führung und der Angriffsgedanken der rumänischen Armee unter dem Befehl des Generals Petre Dumitrescu müssen besonders hervorgehoben werden.“

Für diese Haltung, welche die Achtung aller verdient, übermittelt das rumänische Hauptquartier dem Befehlshaber der 3. Armee, den Befehlshabern der größeren Truppenverbände, den

„Jede drohende Gefahr aus dem Osten endgültig zerschlagen“ / Reichsminister Dr. Goebbels auf einem Appell der Berliner SA-Führerschaft

Berlin, 15. Oktober. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Dienstagabend im Kriegervereinshaus auf einem Appell der Berliner SA-Führerschaft, zu dem auch führende Vertreter der Partei und der übrigen Gliederungen sowie sämtliche Kreis- und Ortsgruppenleiter erschienen waren.

Dr. Goebbels würdigte dankbar und anerkennend die Arbeit und die Verdienste der Partei und ihrer Organisationen um die innere Stärkung des deutschen Volkes, das jetzt die entscheidendsten Wochen seiner jüngeren Geschichte in einem beispiellosen und siegreichen Kampfe durchläuft. Zum ersten Male seit Jahrhunderten nehme unser Volk seine historische Chance wahr und sei im Begriff, sich endgültig seine Freiheit und seinen Lebensraum zu sichern. Noch nie zuvor in der Geschichte hätte sich die Nation in einer so günstigen Position befunden. Auf unserer Seite ständen heute alle Faktoren, die uns den Sieg garantieren: eine geniale Führung, die beste Wehrmacht und ein gewaltiges Leistungspotential, für das heute schon praktisch ganz Europa arbeite. Ernährungsamt sei das Reich heute nicht mehr zu erschüttern; keine Blockade vermöge uns mehr auszuhungern und vorkriegsmäßig trete besonders jetzt unsere einbürtige Überlegenheit gegenüber unseren Gegnern sichtbar zutage.

Der Feind habe es allmählich erfahren müssen, daß das Reich sowohl militärisch als auch wirtschaftlich unangreifbar geworden sei. Daher unternehme er in seiner letzten Verzweiflung einen hoffnungslosen Ansturm auf die Seele des deutschen Volkes. Wir lebten in einer Zeit der fortschreitenden Totalisierung des Krieges, in der sich der Kampf nicht mehr auf die eigentlichen militärischen Fronten beschränkte, sondern in gleicher Heftigkeit im Aether und in den Zeitungen ausgefochten werde. Heute tobe zu jeder Stunde ein erbittertes Ringen um die Seelen der Völker. Es entspringe daher einem Gebot der Selbstdisziplin und der Selbsterhaltung, wenn die nationalsozialistische Staatsführung das deutsche Volk abschirme gegen das Gift, das die Feindpropaganda ständig der Nation in ihrer Gesamtheit einzupflanzen versuche.

Dr. Goebbels schilderte dann die tödliche Gefahr, in der das Reich durch den Bolschewismus bis zum vernichtenden Gegenanschlag der deutschen Wehrmacht geschwebt habe. Dank des Heldentums des deutschen Soldaten verfüge die Sowjetunion heute praktisch über keine militärisch noch in Betracht kommenden Stoffarmeen mehr. Dennoch liege es im Bereich der Möglichkeit, daß die restlichen bolschewistischen Divisionen noch eine gewisse Zeit hindurch dem siegreichen deutschen Ansturm einen völlig nutzlosen, verzweifelten Widerstand leisten würden. Der Krieg gegen die Sowjetunion sei zwar entschieden, aber noch nicht beendet. Dr. Goebbels wies in diesem Zusammenhang auf die geschichtliche

Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften den Dank des Vaterlandes.

Dem sowjetischen Oberkommando überlassen Churchill'sches Unterhaus/theater um die Erklärung über die Lage Halifax als Vizekanzler

Stockholm. Wie Reuters meldet, wurde Churchill gestern im Unterhaus vor die Forderung gestellt, endlich eine deutliche Erklärung über die Lage an der Ostfront abzugeben. Mit der gewonnenen Ausrede, man müsse dieses wohl dem sowjetischen Oberkommando überlassen, sucht sich Churchill aus der Situation zu ziehen, und von dem Sowjetabenteurer abzurufen.

Wörtlich fügte Churchill unschuldig hinzu: „Ich mag mir nicht an, unter den gegenwärtigen Umständen irgend etwas zu den Berichten des sowjetischen Oberkommandos hinzuzufügen.“ Das ist derselbe Churchill, der im ganzen Verlauf der Ereignisse über die Moskauer Lügen wahre Meisterleistungen des Schwindels verrichtete und nach dem Muster von Smolenski noch vor zwei Tagen verkündete, Wjasma und Brjansk seien noch in den Händen der Sowjets, selbst nachdem Moskau den Verlust der beiden Städte zugegeben hatte.

Bemerkenswert ist, daß dann im weiteren Verlauf der Sitzung der Abgeordnete Shinnell in der üblichen Rollenverteilung den Ministerpräsidenten auf die Beunruhigung in der Bevölkerung aufmerksam machte, die darüber sehr erregt sei, daß die auch den Sowjets versprochene Hilfe gänzlich unwirksam geblieben sei, was Churchill mit der lakonischen Bemerkung abtat, er sei nicht für eine Diskussion über diese Frage, weder in der Öffentlichkeit, noch in einer Geheim Sitzung.

Mit diesem schon durch die Presse eingefädelten Manöver hofft Churchill, nicht nur den Bluff der sogenannten Sowjethilfe und der mit allen Registern trompeteten Masloffenstube zu vertuschen, sondern der Öffentlichkeit auch gleich einen Vizekanzler für das drohende Unwetter — was man schon seit einigen Tagen deutlich merkt — bereitzustellen. Diesmal ist es Halifax, der als Sündenbock für die neuen Enttäuschungen in die Wüste gehen soll.

Wie schon der abgeleitete Judas dabei zu Werke geht, erhellt die Tatsache, daß nach Reuters auf die Vorwürfe Bevans Churchill seine Hände in Unschuld wusch und mit einer Heuchelei sondergleichen erwiderte: „Ich bedauere, daß es Bevan auf sich genommen hat, über unseren Botschafter in Washington herzufallen.“

Parallele des deutsch-französischen Krieges 1870/71 hin, der praktisch durch die Kapitulation von Sedan entschieden worden sei. Dennoch aber habe es noch eine Zeit gedauert, bis der Krieg siegreich beendet werden konnte. Das deutsche Volk habe heute die stolze und beruhigende Gewissheit, daß jede drohende Gefahr aus dem Osten endgültig zerschlagen sei. Wir dankten dies der genialen Feldherrnkunst des Führers sowie unseren tapferen Soldaten, hinter denen die ebenso unerschütterliche Front der Heimat stehe. Als Anwalt des Volkes, so führte Dr. Goebbels abschließend aus, betreue die Partei die Nation in allen ihren großen und kleinen Sorgen und Nöten; sie nehme aber auch ebenso wahrheitsgemäß Anteil an ihren Freuden und an ihrem Glück. Die Partei sei heute das stets wahre Gewissen unseres Volkes; ihre vornehmste Aufgabe bestehe darin, die Heimat stark zu machen in ihrem opferbereiten Einsatz für den Sieg.



Verwundete Soldaten als Gäste bei Reichsminister Dr. Goebbels. Reichsminister Dr. Goebbels empfing in den Räumen seines Ministeriums eine größere Anzahl von Verwundeten aller drei Wehrmachtteile aus Berliner Lazaretten. Unser Bild: Der Minister begrüßt Verwundete. — Weltbild (M).

Drei Millionen Gefangene!

Der Ausspruch des Führers in seiner Rede vom 3. Oktober, der bolschewistische Feind im Osten sei bereits zusammengebrochen und werde sich nie mehr erheben, wird Tag für Tag durch die Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht kräftig unterstrichen. Schon ist die Zahl der Gefangenen, die Adolf Hitler noch mit 2,5 Millionen angegeben hat, abermals in die Höhe gesprungen! 64 325 Sowjetarmisten haben, wie der D.M.W.-Bericht vom 12. Oktober mitteilte, aus der Schlacht nördlich des Nowischen Meeres den Weg in die Sammellager antreten müssen, und weitere 350 000 sind, wie der D.M.W.-Bericht vom 14. Oktober bekanntgab, aus den Kesseln bei Brjansk und Wjasma eingekerkert worden. Das bedeutet, daß sich heute bereits mehr denn drei Millionen Sowjetarmisten in deutscher Gefangenschaft befinden!

Eine Armee, die drei Millionen Gefangene einbüßt, die hat aber auch sonst außerordentlich schwere Verluste erlitten. Alle diese Menschen waren einmal bewaffnet, viele von ihnen standen an Geschützen, lagen hinter Maschinengewehren oder saßen in jenen Panzermautinen, auf die Stalin seine ganze Hoffnung gesetzt hatte. Nun liegt dieses ganze Kriegsgeschütz vernichtet oder zerstreut auf den Schlachtfeldern herum. Aber auch damit ist der sowjetische Verlust in seiner Gesamtheit noch nicht erfasst. Zu den Gefangenen kommen die Toten und die Verwundeten, deren Zahl gleichfalls hoch in die Millionen geht. Und darum eben ist eine Zahl von drei Millionen Sowjetgefangenen eine Fanfare des deutschen Sieges! Eine Armee, die allein an Gefangenen drei Millionen verloren hat, deren Schicksal ist vernichtet! Und das auch dann, wenn die Sowjetunion die größte Wehrmacht der Erde, was die Zahl und die Ausrichtung der Truppe betrifft, auf die Weite gebracht hat.

Ohne Zweifel wird Moskau auch weiterhin aus den weiten Räumen des riesigen Reiches Menschen in Uniform steden und an die Front werfen können. Eines aber ist diesem Aufgebot verweigert! Die Sowjetarmee, die jetzt von der Kühnheit deutschen Feldherrnagendes und der Tapferkeit deutscher Soldaten zertrümmert worden sind, hatten die Aufgabe, die deutschen Divisionen zu schlagen und den Krieg nach Deutschland zu tragen. Bei dem Versuch, dieses ihnen von Stalin gestellte Programm zu erfüllen, sind die Eliteregimenter der Sowjetunion zusammengebrochen und verblutet, trotz dem sie mit Flugzeugen und Panzerkolossen geradezu verschwenderisch ausgestattet waren. Wenn man jetzt in der Sowjetunion in letzter Stunde, gebückt vom Entsetzen, weitere Armeen aus dem Boden stampfen will, dann sind diese schon durch die Unzulänglichkeit ihres Menschen- und Kriegsmaterials daran gehindert, operativ in das Geschehen einzugreifen. Das einzige, was den Verbänden der Sowjetarmee noch möglich ist, ist ein örtlicher Kampf und die Verknüpfung des Krieges, ohne daß daraus Moskau irgendwie ein Nutzen erwächst... Die Entscheidung im Osten ist endgültig gefallen!

Es ist erbärmlich und lächerlich, wenn auch in dieser Stunde noch in London sogenannte Militärsachverständige zu Worte kommen, die sich um den Nachweis abmühen, daß die Lage der Sowjets zwar ernst und mehr als ernst ist, aber eben doch nicht — verzweifelt. Es ist töricht von den britischen Agitatoren, wenn sie die deutschen Erfolgsmeldungen allein wegen der Größe der Weitezahlen anzweifeln, wenn Zahlen im D.M.W.-Bericht als „astronomisch“ abgestempelt werden, oder wenn davon phantasiert wird, daß der Sowjetmarschall Timoschenko fortgesetzt schwerste Tante gegen die deutschen Linien vorwerfe. Vielleicht, so lassen sich jetzt besonders Kluge in London vernehmen, seien die Rückzüge Timoschenkos in den Plan des Sowjetmarschalls „mit einbezogen“. Daneben werden den Deutschen mit Vorliebe wieder örtliche Ziele unterstellt, so z. B. die Einnahme Moskaus, auch will man plötzlich ein „Nachlassen des deutschen Vorkostes“ beobachtet haben. Bei all dem aber handelt es sich um eine Agitation, die äußerst kurzfristig ist. Letzten Endes zweifelt auch von diesen Hebern niemand daran, daß die Sowjetunion aus eigener Kraft ihr Schicksal nicht mehr wenden kann. Auch in Washington ist man wie man einer Umkehrung des demokratischen Abgeordneten Sinke entnehmen kann, darauf vorbereitet, daß die Sowjetunion völlig zusammenbrechen wird.

Die Leistungen des deutschen Soldaten im Osten übersteigen alles, was Männer bisher getan haben. Zu den Divisionen, die vom Nordlichen Eismeer bis nach dem Nowischen Meer in ungeklärtem Vormarsch begriffen sind, ist die beste Tradition deutschen Soldatentums lebendig! Diese Männer, die bereits in den Ebenen Polens vom Sieg zu Sieg gestürmt sind, die in Frankreich Befestigungswerte, die allen Stürmen trotzen sollten, in der kurzen Spanne weniger Tage aus den Angeln gehoben haben, die die britischen Expeditionskorps, wo immer sie sich auf dem europäischen Festland zum Kampf gestellt haben, hinweggefegt haben, diese Männer, die im Osten die Millionenheere der Sowjets in einem Feldzug von wenigen Monaten vernichtend aufs Haupt geschlagen haben, die die Stalin-Linie in kühnem Ansturm durchbrochen und mächtige natürliche Hindernisse, wie Flußläufe von 1200 Meter Breite genommen haben, ehe der Feind überhaupt begriff, was vor sich ging, haben der ganzen Welt gezeigt, daß ihnen nichts unmöglich ist! Mit Stolz blickt das deutsche Volk auf seine Soldaten und auf seinen Führer, die durch Siege, die zu den größten Eaten der Weltgeschichte gehören, die Zukunft unserer Nation gesichert haben. Schon heute übersteigt die Zahl der gefangenen Sowjetarmisten ganz erheblich die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen im Weltkrieg. Damals wurden in den deutschen Gefangenenlagern 2 520 983 Mann gezählt, von denen 1 434 529 Russen waren, 535 411 Franzosen und 185 329 Engländer. Die Sowjets haben also bereits doppelt soviel Gefangene verloren als das zaristische während der ganzen Dauer des Weltkrieges! Und das eben bedeutet, daß Moskau den Krieg verloren hat, daß der Zusammenbruch der Sowjetunion besiegelt ist!

Vergebliche Ausbruchversuche

Ueberaus schwere Verluste der Sowjets an Menschen und Material

In aussichtslosen und vergeblichen Ausbruchversuchen reiten sich die in Leningrad eingeschlossenen sowjetischen Kräfte auf. Unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte versuchten die Bolschewiken immer von neuem, den engen Ring der deutschen Truppen zu sprengen. Die Sowjets hatten in den Kämpfen der letzten Tage überaus schwere Verluste an Menschen und Material. Am 7. Oktober verloren sie von sechs anstehenden Panzerkampfwagen vier, die zertrümmert vor den deutschen Stellungen lagen. Am 9. 10. verloren sie an einer Stelle zehn und am 10. wiederum acht Panzerkampfwagen. Eine vor Leningrad eingesezte deutsche Division hat innerhalb von drei Tagen insgesamt 17 sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. Gefangene berichteten, daß bei einem Angriff von 160 Mann einer Sowjetkompanie nur sechs Mann lebend zurückkehrten! In einer anderen Stelle der Front blieben von 800 eingeschlossenen Matrosen, deren Schiffe durch das Feuer der deutschen Artillerie vernichtet wurden, 600 tot oder verwundet auf dem Kampffeld zurück.

Rüstungswerte im Bombenhagel

Während so die Bolschewiken in sinnlosen Angriffen ihre letzten Kräfte immer erneut in die Vernichtung schickten, liegen die militärischen und industriellen Anlagen von Leningrad im Feuer der schweren deutschen Artillerie und im Hagel der deutschen Bomben. Allein in einer der letzten Nächte wurden mehrere tausend Kilogramm Spreng- und Brandbomben bei guter Erbsicht abgeworfen!

Au verschiedenen Stellen im Nordabschnitt der Ostfront führten die Bolschewiken im Laufe des 12. 10. Entlastungsangriffe für die in Leningrad eingeschlossenen Sowjetverbände durch. Alle diese Angriffe wurden von den deutschen Truppen im Gegenangriff mit schweren Verlusten für die Bolschewiken zurückgeschlagen. In zahlreichen Fällen wurden bereits die sowjetischen Bereitstellungen zum Angriff durch das Feuer der deutschen Artillerie erfasst und zertrümmert.

Weitere Einschließungen

Im mittleren Abschnitt wurden von den angreifenden deutschen Truppen während der letzten Tage weitere bolschewistische Kräfte eingeschlossen, die nun vor ihrer Vernichtung stehen. Truppen einer einzigen Infanterie-Division machten am 12. 10. insgesamt 10 000 Gefangene. Unter den Gefangenen befinden sich ein sowjetischer Divisionskommandeur und ein Artillerie-Kommandeur. Die Truppen dieser Division erbeuteten außerdem 54 Sowjetgeschütze und stellten ein Munitionsdepot der Bolschewiken und mehrere Eisenbahnjüge sicher.

Ein an der Ostfront eingeschlossenes deutsches Flakregiment hat zwischen dem 26. September und dem 10. Oktober 16 Sowjetflugzeuge abgeschossen und 19 Panzerkampfwagen und 15 Geschütze vernichtet. Außerdem besaß das Regiment zahlreiche bolschewistische Maschinengewehre und zertrümmerte Sowjetkolonnen und machte in der gleichen Zeit 2100 Gefangene.

Starker Einlaß der Luftwaffe

Sehr hohe Menschen- und Materialverluste der Sowjets.

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe griffen am 13. 10. zur Unterstützung des Heeres in die Erdkämpfe im mittleren Frontabschnitt an der Ostfront erfolgreich ein. Nummerntroch stießen deutsche Sturzkampfflugzeuge auf die Stellungen der Sowjets hinab und zerstörten sowjetische Bunker, Panzerkampfwagen und Geschütze. 16 Bahnhöfe wurden schwer getroffen und zum Teil zerstört. 4 Eisenbahnjüge und 8 Lokomotiven wurden in Brand geworfen und vernichtet, und weitere 19 Züge beschädigt. Fahrende und marschierende Kolonnen erlitten sehr hohe Verluste an Menschen und Material. Ueber 300 Kraftfahrzeuge wurden zerstört. Ein sowjetisches Munitionslager explodierte unter riesigen Detonationen.

24 Sowjetflugzeuge im mittleren Frontabschnitt erbeutet

Truppen des deutschen Heeres stießen im Laufe des 12. Oktober bei ihrem schnellen Vorrücken im mittleren Abschnitt der Ostfront überraschend auf einem Sowjet-Flugplatz, der noch in Betrieb war. In kurz entschlossenem Angriff wurde die Besatzung des Flugplatzes im Nahkampf überwältigt. Die deutschen Truppen stellten an diesem Platz dreizehn Sowjetflugzeuge sicher.

Mit Beginn der deutschen Offensive am 2. Oktober wurden damit im mittleren Abschnitt der Ostfront insgesamt 24 Sowjetflugzeuge von den Truppen des deutschen Heeres erbeutet.

Stoßtrupp nimmt Leuchtturm am Schwarzen Meer

In einer weit abgelegenen und schwer zugänglichen Stelle im Delta einer Flussmündung am Schwarzen Meer nahmen Soldaten der deutschen Kriegsmarine in lühnem Zugriff einen von den Bolschewiken schwer besetzten Leuchtturm. Trotz mehrmaliger Beschießung vom Land her hatten die Bolschewiken immer wieder verucht, Leuchtsignale an versprengte Truppenteile zu geben. Nach vorangegangener neuerlicher Beschießung überquerte ein Stoßtrupp der deutschen Kriegsmarine in erbeuteten Booten das flache Wasser eines mäandrierenden, wegen des niedrigen Wasserstandes mußten die Soldaten etwa fünfzig Meter vor dem Angriffsziel die Boote verlassen. Nach kurzem Kampf nahmen sie den Turm den die Bolschewiken mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln besetzt hatten.

Hervorragende Leistungen

Infanteristen und Pioniere brechen die stärksten Befestigungen. Bei den Durchbruchkämpfen im Befestigungsgürtel vor Leningrad, in der Befestigungszone von Kiew und in der

„Stalin-Linie“ haben die deutschen Infanteristen und Pioniere bewiesen, daß auch die stärksten Befestigungsanlagen für ihr Vorgehen kein dauerndes Hindernis darstellen. Einen Maßstab für die kämpferischen Leistungen bei diesen Durchbruchkämpfen gibt der Bericht einer deutschen Infanterie-Division, deren Truppen zweimal schwer besetzte sowjetische Stellungen durchbrachen. Bei dem Durchbruch durch die bolschewistischen Grenzbesetzungen im Raume von Kawa Muska wurden durch gemächliche Stoßtrupps von Infanteristen und Pionieren dieser Division außer zahlreichen stark ausgebauten Feldstellungen der Sowjets insgesamt 34 Bunker modernster Bauart außer Geacht geetzt. Diese Betonbunker waren zweistöckig und mit Maschinengewehren und Kanonen außerordentlich stark besetzt. Die Besatzung dieser Werke wehrte sich bei jedem Angriff der deutschen Stoßtrupps zäh und verbissen bis zur Sprengung der Bunker. In gleicher Weise erledigten Stoßtrupps dieser Division bei den Kämpfen in der nördlichen Festungsfront von Kiew 34 weitere Betonbunker und 58 Holzbunker. Die Niederkämpfung der sowjetischen Bunkerlinie vor Kiew gestaltete sich durch das breite verunwusste Ufergelände des Dniepr besonders schwierig.

Der Verlust des Donezbeckens für die Sowjets

Zwei Drittel der Kohlenproduktion, ein Drittel der Schwerindustrie — Britische Besorgnisse

Nachdem den Briten bis vor kurzem versichert wurde, die Bolschewiken hätten mit Erfolg alle Vorstöße der Deutschen in der Ukraine abgewiesen, hören sie jetzt von Londoner Nachrichtenendienst: Das Gebiet des Donezbeckens ist bedroht!

Was das heißt, sehen die Hörer gleichzeitig in der „Times“, die ausrechnet, daß nur ein Viertel der sowjetischen Industrie-Kapazität außerhalb des gegenwärtigen Operationsgebietes liegt, denn sie ist sich klar darüber, daß die Leningrader Industrie ausgeschaltet und die von Moskau bedroht ist.

Es kommt hinzu, daß Moskau durch die Vorgänge im Süden noch mittelbar gefährdet ist, den das Donbas, die in der Sowjetunion übliche Abkürzung für das Donezbecken, liefert die Steinkohlen für die Moskauer Industrie.

Die Sowjets geben an, sie hätten bis zum Kriege die Leistungsfähigkeit des Donezbeckens auf 78 Millionen Tonnen jährlicher Produktion steigern können. Das Moskauer Revier, das durch seine Braunkohle ausgezeichnet ist, lieferte nur neun Millionen. Weitere acht Millionen wurden im Ural-Gebiet produziert. Insgesamt wurden im Donbas zwei Drittel der Kohlenproduktion der Sowjetunion überhaupt gefördert. Ein solcher Verlust kann also auf keine Weise auch nur annähernd wieder ausgeglichen werden.

Das gleiche gilt auch für alle übrigen Wirtschaftsgebiete. Im Donbas befindet sich auch noch ein Drittel der ganzen bolschewistischen Schwerindustrie, denn die Donezkohle eignet sich besonders gut zur Verhüttung, und das Erz konnte bisher aus dem Gebiet von Krnowo Rog bezogen werden, das jetzt in deutscher Hand ist. Als Härtemittel diente das Mangan von Nikopol, das gleichfalls bereits besetzt ist.

1937 betrug die Kapazität der Eisen- und Stahlwerke des Donbas 6 Millionen Tonnen Hoheisen von 14,3 Millionen Tonnen der sowjetischen Gesamtproduktion, rund 6 Millionen Tonnen Stahl von 17,5 Millionen Tonnen, sowie rund drei Millionen Walzstahl von 13 Millionen Tonnen Gesamtproduktion. Auf dieser Eisen-, Stahl- und Walzstahlerzeugung beruht wiederum eine wichtige Maschinen- und metallverarbeitende Industrie und auf den Derivaten der Verhüttung eine anscheinlich chemische Industrie.

Den umfangreichen Energiebedarf des Gebietes deckt eine Reihe von Großkraftwerken, die sämtlich auf der Kohle basieren. Die Buntmetallindustrie ist mit einer Zinshütte verknüpft. In Nikitorka wird das bisher einzige größere Quecksilbervorkommen der Sowjetunion ausbeutet.

Seiner Bedeutung als Schwerpunkt der Maschinen- und chemischen Industrie entsprechend, ist das Donbas zugleich ein wichtiges Zentrum der Rüstungsindustrie. Es liegt hinsichtlich der unmittelbaren Rüstungsproduktion gleich hinter Moskau und Leningrad. Im Donezgebiet befinden sich zahlreiche Werke zur Herstellung von Munition, Geschützen, Pulver und Sprengstoffen, Sandjänermaschinen und mehrere Fabriken für Flugzeugzellenbau. Blickt man auf diese Tatsachen, so versteht man die Besorgnisse der Briten.

Lenins Leiche aus Moskau entfernt

Nach einer Meldung des nordamerikanischen Korrespondenten Karl von Wiegand haben die Bolschewiken in baniger Vorahnung die Leiche Lenins aus dem Moskauer Kremel entfernt. Wie der amerikanische Berichterstatter erfahren haben will, soll die Leiche Lenins gleich nach dem Ural transportiert werden. Wie man weiß, haben die Bolschewiken, nachdem sie die Religion mit Stumpf und Eitel ausgerottet haben, an die Stelle des Glaubens einen Kult ihres Staatsheiligen Lenin gesetzt. Lenin, der an Gehirnverwundung gestorben ist, ist nach seinem Tode besonders präpariert worden, um seinen Körper lange zu erhalten. Vielleicht wird Lenin nun noch zu einem Heiligen der anglikanischen Kirche avancieren, zumal die britischen Erzbischöfe mit ihrem Segen für das Bündnis zwischen der Autokratie und dem Bolschewismus nicht zurückhalten. Mit einem kleinen Seitenhieb auf den Erzbischof von Canterbury, der das englische Volk aufgefordert hat, über die bolschewistischen Massenmorde und Verbrechen den Mantel der Nächstenliebe zu breiten, erinnert Karl von Wiegand daran, daß der gleiche Erzbischof es unvereinbar mit seinem Gewissen gefunden habe, eine geschiedene Amerikanerin mit dem Herzog von Windsor zu vermählen. Nun aber müsse dieser fromme Kirchenmann erleben, daß Gott nichts getan habe, um die gottlose Stalinregierung vor den „Nazis“ zu retten. Und so dürste denn der Auszug Lenins aus dem Kremel nur den Anfang vom Ende des blutbesten Sowjetregimes bilden.

Das Niederländische Freiwilligenkorps vereidigt

Auf dem historischen Binnenhof vor dem Ritteraal in Den Haag wurde das erste Bataillon des Niederländischen Freiwilligenkorps vor seiner Abfahrt an die Ostfront durch den Leiter der NSD, Muffert im Beisein des Reichskommissars Dr. Seyff-Inquart vereidigt.

(Presse-Hoffmann, M.)

Ritterkreuz für einen erfolgreichen Vorpostenboot-Kommandanten

Leutnant zur See Forath, der als Kommandant eines Vorpostenbootes bisher 41 Geleitzugsicher durch den Kanal brachte und bei zahlreichen feindlichen Schnellboot- und Flugzeugangriffen mit seinem Boot zwei Schnellboote versenkte, wurde mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

(Presse-Hoffmann, M.)



Vorbildliche Flieger erhielten das Ritterkreuz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Tonne, Staffelführer in einem Schnellkampfgeschwader; Oberfeldwebel Lutker, Flugzeugführer in einem Schnellkampfgeschwader.

Londoner Netherhilfe für Moskau

Britischer Bluff: Englisches Expeditionskorps in Archangelsk gelandet.

Die britisch-bolschewistische Agitation überrascht die Welt mit einer ganz grobartigen Sensation. Ausgerechnet in Archangelsk, das am nördlichen Zipfel des Weißen Meeres liegt, wollen die Briten ein Expeditionskorps von 40 000 Mann an Land gesetzt haben. In einem zweiten Hafen derselben Gegend sollen kanadische Truppen ausgeschifft worden sein, jedoch ist man vorläufig geneigt, den Namen dieses anderen Landungsplatzes nicht zu nennen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist diese Landungsnachricht zunächst mit Begeisterung aufgenommen und verbreitet worden. Dann aber müssen Bedenken und Zweifel aufgetaucht sein. Wahrscheinlich ist jemand auf den flüchtigen Einfall gekommen, den Atlas zur Hand zu nehmen und den Dr. Archangelsk zu suchen. Irigendwo erwachten Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsbewußtsein, die zu einer Klärung der Angelegenheit führten. An der Themse aber betamen die amtlichen Stellen plötzlich kalte Füße und beizten sich zu erklären, keine Bestätigung dieser britischen Truppenlandungen an der Küste des Weißen Meeres geben zu können. Nach warf man darauf in den U.S.A. die schöne Sensationsnachricht der britisch-bolschewistischen Märchenfabrik beiseite, tat so, als ob nichts gemeldet worden sei und nahm die Rolle des klugen Schreibschritzeleigenen an. Mit erhobenem Zeigefinger wurde erklärt, daß einer solchen Landung am Weißen Meer keine große strategische Bedeutung beizulegen sei und daß allenfalls von einer alten moralischen Wirkung auf die Bolschewiken mit Hilfe einer solchen Meldung gesprochen werden könne. Die Bolschewiken freilich werden sich für solche Hilfe aus dem Reich beizens bedanken. Mit Versprechungen sind sie schon bis obenhin gefüttert worden, von Hilfe gesehen haben sie jedoch nichts. Und die läme im übrigen jetzt auch zu spät.

Die Briten scheinen selbst kein Vertrauen zu ihrer eigenen Courage zu haben. Die teilweise demontierten Meldungen über Landung britischer Truppen in Archangelsk sind so un-durchsichtig gehalten, daß man sie für Bluff halten muß, höchstens für eine irrationale Geste Churchills gegenüber seinem vertriebenen letzten Heilandbecken Stalin. Allerdings ist die Empörung im englischen Volk über die völlig ausgebliebene Hilfe für die Sowjets so groß, daß man es vielleicht verstehen könnte, wenn Churchill wenigstens den Versuch macht, den Sowjets etwas „Hilfe“ anzudeuten zu lassen. Der läppische Versuch einer Landung von einigen 10 000 Mann britischer Truppen in Archangelsk, in einem halbarktischen Gebiet, würde selbstverständlich an dem Verlaß dieses Krieges und an dem Zusammenbruch der Sowjets nichts ändern.

Etwas anders kann man die Archangelsk-Meldung schon beurteilen, wenn man die englische Zeitung „London Star“ zur Hand nimmt. Sie schreibt nämlich, daß der Moskauer Jude Litwinow-Finkelstein demnächst in London erwartet würde zu Besprechungen wegen der beschleunigten Sowjethilfe. Er will anschließend vielfeich nach den Vereinigten Staaten gehen. Der „London Star“ fordert daher, daß größere Anstrengungen gemacht werden müßten, falls der Krieg gewonnen werden sollte. Diese englische Verlautbarung sieht nicht danach aus, als ob die Bolschewisten wirklich von den Engländern bereits Hilfe an Material oder sogar Truppen bekommen haben sollten; denn wenn der geflüchtete Jude Finkelstein erst demnächst in London erwartet wird, um in Besprechungen die Sowjethilfe zu beschleunigen, so steht es allein danach aus, daß die Bolschewisten ebenso von England betrogen und verraten werden wie die Franzosen, Serben und Griechen. Auch diese Völker sind daran zugrunde gegangen, daß sie den leeren britischen Versprechungen zu stark vertraut haben. Großbritannien aber ist heute ein Land ohne Macht, das zufrieden ist, wenn es sich noch einlaermachen selbst verteidigen kann.

Englands Kriegsproduktion unzureichend

Folgen der Luftbombardierung britischer Häfen.

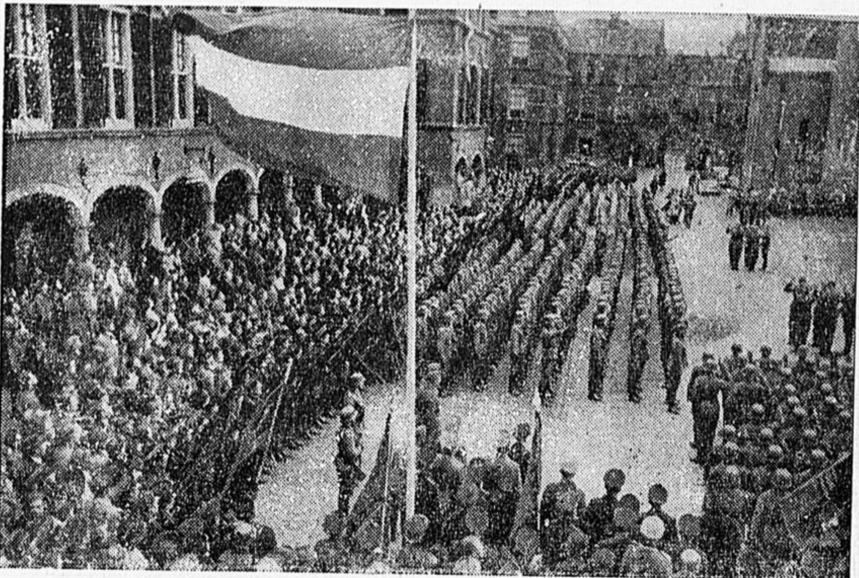
Entgegen den unentwegt überheblichen Lobpreisungen der britischen Regierungs- und Propagandastellen über die englische Kriegsproduktion ist das Urteil der eigenen Fachleute recht besorgniserregend. So erklärte der Vorsitzende der Gesellschaft für Maschinenbau vor einigen Tagen vor einer Versammlung von Fachleuten, daß die Kriegsproduktion der Maschinenindustrie nicht allein nicht gestiegen, sondern gemessen an den zur Verfügung stehenden Fabrikräumen und dem Arbeitsergebnis der Arbeiter je Stunde sogar abgenommen habe.

Einer Meldung der „Times“ zufolge hat das „Institute Time Clause“ bestimmt, daß die Versicherungsprämien für Schiffe während ihres Aufenthalts in den Häfen um 1 Schilling 6 Pence für je 100 Pfund Versicherungswert für je dreißig aufeinanderfolgende Tage erhöht werden sollen. Die Maßnahme sei eine Folge der „erhöhten Feuergefahren und anderer möglicher Zufälle“. Diese vielsagende Begründung läßt keinerlei Zweifel darüber, daß der eigentliche Anlaß zu der Steigerung der Versicherungsgelöhnen die ungeheuren Zerstörungen sind, die die deutsche Luftwaffe bei ihren erfolgreichen Angriffsflügen in den englischen Häfen verurteilt.

Briten bombardieren Schweizerisches Dorf

Wiederum haben englische Flieger bewiesen, daß die Neutralität der Schweiz nicht im geringsten asten. Nach Schweizer amtlichen Mitteilungen haben Flugzeuge in der Nacht zum Montag auf das Dorf Buvwil im Kanton Thurgau Bomben abgeworfen. Die Untersuchung ergab, daß die Bomben englischer Herkunft waren. Drei Personen wurden getötet, vier verletzt. Ein Haus ist völlig zerstört worden.

Correspondent Walter Hecke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Staatsdruckerei mit Königlichem Anzeiger Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.



Aus Stadt und Land

Dort, wo das Vaterland im Herzen begründet ist, gibt es keinen Widerstand. Ernst Jünger.

16. Oktober.

1553: Der Maler, Kupferstecher und Zeichner Lucas Cranach d. Ä. (geb. 1472). — 1726: Der Kupferstecher Daniel Chodowiecki (geb. 1801). — 1813 (18. und 19.): Völkerschlacht bei Leipzig: Kämpfe bei Wachau und Möckern. — 1815: Landung Napoleons I. auf St. Helena. — 1827: Der Maler Arnold Böcklin (geb. 1901). — 1919: Angriff deutscher Bomber auf den Firth of Forth.

Sonne: A. 7.27, U. 18.04; Mond: A. —, U. 16.15

Verdunkelungszeit

Mittwoch 18.07 Uhr bis Donnerstag 7.27 Uhr

Ein Brief an dich?

Von irgendwoher hat mir der Wind einen kleinen weißen Bogen in die Hand getrieben. Liebe Gerda — steht darauf mit sorgfältigen Buchstaben. Du wartest sicher schon seit langem mit Sorgen auf einen Brief von mir. Du kannst mir glauben, das Schreiben ist hier draußen nicht immer einfach. Zum fünften Male fange ich jetzt wohl an, ob ich —; der kleine Brief ist zu Ende. Die letzten Buchstaben sind unsichtbar und reifen plötzlich ab. Irgendwo hat da einer gefressen und die paar Zeilen an seine Gerda versucht, bis ihm in seiner Müdigkeit der Wind den kleinen Briefbogen unter den zugefallenen Augen hinwegtrug...

Wir kommen von vorn und führen gestern über eine der neuen, vom Arbeitsdienst hergerichteten Straßen. Die jungen Kerle lagen noch todmüde, erschöpft vom letzten Schaufelwurf, am Rand in dem von der erbarmslosen Sonnenglut gezeigten Gras. Mit jedem rollenden Fahrzeug dichtet sich über ihnen der Nebel von feinstem Staub. Sie merken es nicht, wie sich davon zeitweise die Sonne verdunkelte. Nicht einer, außer dem ausgestellten Posten, der noch die Augen offenhalten konnte. Wir sprachen mit dem jungen Feldmeister, der auf einem Baumstumpf saß und schon den nächsten Einsatzbefehl in den Händen hielt: „Gestern von früh bis in den Abend und heute seit dem Morgengrauen haben wir dieses Straßenschild hier befahrbar gemacht. Zum Glück stand Wald in der Nähe; wo ich aber morgen fünf Kilometer weiter drüben die Stämme für den Anspiegelbau hernehmen soll, ist mir noch unklar. Bis übermorgen muß er jedenfalls fertig sein. Hoffentlich haben wir heute Nacht Ruhe. — bei Gott, wir hätten es uns verdient. — Gestern um Mitternacht machten wir mit Saurud und einem zusammengekauften Sowjetreder eine Sanitätskolonne mit Schwerverwundeten, die bis zu den Achsen im Dreck steckte, wieder flott. Vergestern ließ uns ein starker Trupp Volschewiken in die Quere, und statt des Schlafes hatten wir für Stunden die schönste Knallerlei in den Ohren.“

Liebe Gerda, oder wie du sonst noch heißen magst, die du in der Heimat auf Nachricht von deinem Arbeitsmann wartest, ich will dir diesen kleinen angefangenen Brief in meiner Hand zu Ende schreiben: „Du kannst mir glauben, das Schreiben ist hier draußen nicht immer einfach. Zum fünften Male fange ich jetzt wohl an, ob ich allerdings diesmal bis zu Ende kommen werde, weiß ich noch nicht. Vor Tagen sind wir fast pausenlos marschiert, vorgestern hatte ich Wache, gestern war es die Müdigkeit, die mich hinderte, heute versuch ich es, was morgen und übermorgen und weiterhin sein wird, ist nicht zu sagen. Nimm einen Teil Deiner Liebe zum Verständnis und habe Nachsicht. Den tausend inneren Gründen, die mich läglich drängen, die zu schreiben, stehen tausend äußere, die es hindern können, gegenüber. Daß sie oft härter sind, ist nicht meine Schuld.“

Großfeuer rechtzeitig verhütet

Am Dienstagmittag gegen 16 Uhr wurde die städtische Feuerpolizei zur Bekämpfung eines Brandes alarmiert, der in einem Lagerraum des zur Zeit mit Verwundeten belegten Fortshaus-Dotels überhörtung eines neben diesem Mann liegenden Heizkesselraumes ausgebrochen war. Das Feuer fand an Kofasmaten, Strohhüllen von Weinsäcken, Kisten und dergleichen Nahrung und fraß sich zu einem Dachboden durch, dessen Belag zum Teil in Brand geriet. Als die Feuerwehr eintraf, war der Brandherd und der Schuppen stark verqualmt, so daß sich die Bekämpfung zunächst schwierig gestaltete. Nach etwa einstündiger Arbeit und Einsatz mehrerer Schlauchleitungen war jede weitere Gefahr beseitigt. Neben dem Einsatz unserer Feuerwehr unter Leitung von Obertruppführer Grüttnner verdient die tatkräftige Hilfeleistung mehrerer Wehrmachtangehöriger bei der Bergung gefährdeter Lebensmittel besondere Anerkennung. Es bestand auch Gefahr, daß ein Lager von Feuerwerkskörpern der Markt-Drogerie vom Feuer ergriffen würde. Dieser Lagerraum wurde rasch geräumt.

Am Brandplatz erschienen noch die Feuerwehren von Königstein und Birna, deren Einsatz aber nicht mehr erforderlich war. Eine Brandwache unserer Feuerwehr verblieb während der Nacht an Ort und Stelle. Der durch den Brand entstandene Gebäudeschaden ist nicht erheblich.

Wiedergewinnung von Kriegsgefangenen wird belohnt

Manchmal gelingt es Kriegsgefangenen, von denen übrigens die Mehrzahl Franzosen sind, eine gewisse Wegstrecke zu Fuß, meist in Nachtwandern oder auch mit der Bahn, zum Beispiel im Brennerhäuschen von Güterwagen verpackt, zurückzulegen, besonders dann, wenn es ihnen möglich gewesen ist, sich durch Mithilfe von ausländischen Arbeitern, die sich in Deutschland aufhalten, Zivilkleidung, deutsches Geld und Nahrungsmittel zu verschaffen. In den wenigsten Fällen glückt es jedoch den Kriegsgefangenen, die deutschen Grenzen zu überschreiten und ihre Heimat zu erreichen, was sowohl auf die zuverlässige und gründliche Arbeit des Jagndienstes wie auch auf die eifrig rege Mitarbeit der Bevölkerung zurückzuführen ist. Nicht selten stellen sich entwichene Kriegsgefangene einige Tage nach ihrer Flucht freiwillig, weil sie die Auslosigkeit ihres Unternehmens einsehen oder an Verhungeren sind.

Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß denjenigen Volksgenossen, die bei der Wiedergewinnung entwichener Kriegsgefangener aller Nationen mitwirken, für ihre tatkräftige Mithilfe Geldbelohnungen gezahlt werden.

— **W&W in den Lichtspielhäusern.** Wie alljährlich, finden auch in diesem Winter Nachmittagsvorstellungen für W&W-Besitzer statt. Der erste solche Spielmittwoch war am Montag in einem Pirnaer Lichtspielhaus, zu dessen Beginn der Kreisbeauftragte für das W&W, einige Worte zum Zeitgeschehen und zu unserer unbedingten Treuepflicht gegenüber Führer und Volk sprach. Arm und reich seien dem Führer zum gleichen Dank verpflichtet in seiner Arbeit für das ganze Volk. Zugleich sprach der Kreisbeauftragte Worte des Dankes gegenüber allen Inhabern der Lichtspielhäuser, die im Kreis Birna diese kostenlosen Vorstellungen dem W&W zur Verfügung stellen und dadurch mitwirken, nicht nur Hunger und Kälte zu bekämpfen, sondern unseren Besetzern auch die Teilnahme an den geistigen Gütern des Volkes zu vermitteln.

— **Wir gratulieren!** Frau Amalie Klotzmar, Stadtteil Ostrow Nr. 23 wohnhaft, feiert heute, am 15. Oktober, ihren 90. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.

— **Mehr Vorsicht an unübersichtlichen Straßenkreuzungen!** An der wenig übersichtlichen Straßenkreuzung bei Fleischermeister Stoppach streiften sich heute vormittag zwei auswärtige Straßenzüge, ein Last- und ein Lieferwagen. Es entstand ge-

Weitere Einzelheiten zur Reichsleiderkarte

Neue Bestimmungen für Uniformträger

In Verbindung mit der Ausgabe der dritten Reichsleiderkarte hat der Reichswirtschaftsminister die Verordnung über die Verbrauchregelung für Spinnstoffwaren in einigen Punkten geändert. Wie bisher, erhalten Verbraucher, die von einem öffentlichen Bedarfsträger oder von einer Anstalt voll mit Bekleidung versorgt werden, keine Reichsleiderkarte. Neu ist die Bestimmung, daß die Reichsleiderkarte binnen drei Tagen bei der Antragsstelle abzugeben ist, wenn jemand in ein solches Versorgungsverhältnis eintritt. Bisher betrug diese Frist einen Monat, bei Einberufung zur Wehrmacht sogar drei Monate. Bei Beendigung des Versorgungsverhältnisses erhält der Verbraucher die Reichsleiderkarte nach Abtretung derjenigen Anzahl von Bezugsabschnitten, die auf den Zeitraum der vollen Versorgung anteilmäßig entfällt. Verbraucher, die teilweise mit Bekleidung versorgt werden, erhalten die Reichsleiderkarte. Verbraucher, die zum Tragen einer Uniform verpflichtet sind, können von den vorgelegten Dienststellen Uniformbezugscheine erteilt werden. Bei Verbrauchern, die teilweise mit Bekleidung versorgt werden oder Uniformbezugscheine erhalten, werden die Bezugsrechte der Reichsleiderkarte entsprechend verringert. Neu ist ferner die Bestimmung, daß im Wege der Versteigerung oder des zwangsweisen Verkaufs bezugsbeschränkte Spinnstoffwaren nicht an Verbraucher abgegeben werden dürfen, auch nicht gegen Bezugsberechtigung.

Zur neuen Reichsleiderkarte ist ergänzend mitzuteilen, daß außer Bekleidungsgegenständen wie bisher buntgewebe und bedruckte Tischdecken, Gebete und Mundtücher aus Kunstseide und Zellwolle sowie Handtücher und Frottiertücher auf Punkte bezogen werden dürfen. Im übrigen gibt es Bettwäsche und Bettwaren, Tisch-, Haus- und Küchenwäsche, Decken, Vorhänge und Gardinen, Dekorationsstoffe und Oberbekleidung aus Leder nach wie vor auf Bezugscheine. Die Punktspflicht der Hüte ist auf Kopfbedeckung jeder Art mit Ausnahme von Schirmmützen für Männer, Burichen und Knaben ausgebeht worden. Auch für Trauerhüte gilt die Kleiderartenpflicht. Die Liste der nicht-bezugsbeschränkten Waren hat eine Erweiterung erfahren durch Aufnahme einiger Lederartikel. Hingekommen sind Ledergürtel und Kleidung aus Fellsleder. Kleidung aus Gummi oder Austauschstoff ohne Spinnstoffe war bisher punktfrei. Jetzt sind auch die Regenmäntel aus Austauschstoff beispielsweise punktpflichtig, jedoch nur mit der halben Punktzahl. Pelzwaren wurden bisher punktfrei abgegeben und repariert. Jetzt sind bei der Abgabe und bei der Reparatur von Pelzwaren für das Futter so viel Punkte abzutrennen, als der verwendeten Menge Futterstoff entspricht.

ringer Materialschaden. Beide Fahrer hatten es an der nötigen Vorsicht fehlen lassen.

— **Wieder gefaßt.** Die hiesige Polizei nahm einen seinem Bauer entlaufenen Bolenjungen fest.

— **Gefährliche Vergesslichkeit.** Bei offenem Fenster zu schlafen ist gesund und härtet ab. Man darf dann aber nicht vergessen, daß dadurch das Schlafzimmer nicht verbunkelt ist. Wer durch den Heulton der Sirene aus dem Schlaf gerissen wird, ist erfahrungsgemäß leicht verärgert, gedankenlos die Nachtlampe anzuknippen. Wenn das viele um, ist gerade in den gefährlichsten Minuten die ganze Stadt im Dunkeln erkennbar. Hier hilft nur eins: Vor dem Einschlafen die Birne in der Nachtlampe locker-schrauben oder sie ganz beiseite stellen. Niemand verlasse sich darauf, daß er „schon daran denken werde“, wenn Alarmlärm ertönt. Wer sich nicht bei vollkommener Dunkelheit für den Luftschußraum fertigmachen kann, muß unbedingt gewissenhaft verbunkeln, bevor er das geringste Licht macht!

— **Witwenrente an Verlobte in der Unfallversicherung.** Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften hat sämtliche gewerblichen Berufsgenossenschaften empfohlen, an Verlobte die Witwenrente und gegebenenfalls für die von dem Verunglückten gezeugten Kinder Witwenrente zu gewähren, wenn das Angebot von dem Verunglückten bereits bestellt war und die Verlobte den Familiennamen des Verunglückten annimmt. Das Recht der Reichsunfallversicherung erfährt damit eine gesunde Fortentwicklung.

— **Pirna.** Ein Musikkorps der Kriegsmarine war Montag in Pirna zu Gast und spielte Soldatenlieder und Märsche. Die Werkschmiede für unsere Marine drückte sich in dem starken Beifall aus, der an diesem Abend zu verzeichnen war. Am Nachmittag füllte die Wehrmacht den Saal, und man ging bei den Darbietungen freudig mit. Das Musikkorps erledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise, und als den Besuchern noch Gelegenheit gegeben wurde, ein Soldatenlied-Repertoire mitzuführen, da kam man der Aufforderung gern und freudig nach. Dem Musikkorps wurde starker Beifall gezollt, den es auch ehlich verdient hatte.

— **Dresden.** Gastod. Eine 33jährige Hausangestellte, die sich in der Wohnung ihres im Felde befindlichen Bruders befand, wurde tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß sich die Bedienstete auf dem Gaskocher etwas fochen wollte, darüber aufstehend einschloß und so in dem ausströmenden Leuchtgas erstickt ist. Der Fall ist besonders betrieblieh, da in letzter Zeit einige Familienmitglieder kurz hintereinander gestorben sind. — Unter die Straßenschnur geraten ist in Rabenstein auf der Meißner Straße eine 23jährige Frau. Ehe die Dresdner Wehr den Ort des Unfalls erreichen konnte, gelang es hilfsbereiten Personen, den Straßenzugwagen der Linie 15 mit einer Winde hochzubriden und die an Kopf und Beinen schwerverletzte Frau zu bergen. Sie wurde dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt.

— **Baugen.** Bestrafte Gutmütigkeit. Einem hiesigen Einwohner ist seine Gutmütigkeit, daß er ein ihm unbekanntes Mädchen, das angeblich in Gastwirtschaften kein Nachtquartier fand, mit in seine Wohnung nahm und dort übernachtet ließ, übel bekommen. Nachdem die Unbekannte auch noch an zwei folgenden Tagen in der Wohnung geblieben war und für die erkrankte Hausfrau die Wirtschaft versorgt hatte, ist sie nach Untersuchung eines ihr anvertrauten Geldbetrages, und nachdem sie auch noch Geld gestohlen hatte, verschwunden. Wenn auch die aus dem Geldbetrag stammende Unbekannte, die anderwärts auch noch ein Damenfahrrad gestohlen hatte, innerhalb kurzer Zeit ermittelt und festgenommen werden konnte, so hat von dem veruntrenten Geld nichts mehr gerettet werden können.

„Und als der Großvater die Großmutter nahm...“

Zum 175. Geburtstag Karl Gottlieb Herings Robert Schumann legte dem Finale seines Wertes Papillons op. 2 die Melodie des unbekanntes Schlagers aus Großmutterzeiten: „Und als der Großvater die Großmutter nahm“ zugrunde. Das ist bekannt, hingegen weniger bekannt ist der Komponist dieser einfachen Volksweise. Karl Gottlieb Hering, ein Sachse, trällerte sie als eigene Melodie seinen Kindern vor und gab sie gesammelt mit noch anderen Liedchen in seinen „Jugendfreuden in Liedern“ heraus. Das geschah in Leipzig.

In unserem Schandau erblickte dieser Karl Gottlieb Hering am 25. Oktober 1766 das Licht der Welt als Sohn eines Getreidemachers. Die Eltern verstanden es, den Knaben in die richtige Bahn zu leiten. Zunächst besuchte Karl Gottlieb Hering die Stadtschule zu Weichen, später die Fürstenschule St. Afra. Er promovierte zu Leipzig und wurde mit der Würde eines „Magisters der freien Künste“ beliehen. Als Pädagoge begann er 1791 seine Laufbahn als Hauslehrer der Familie Krug von Widda zu Gatterstädt bei Querfurt. 1795 trat er als fünfter Lehrer in Ostsch in das Lehramt ein. Seine Seele jedoch drängte ihn zur Musik; deshalb übertrug man ihm das Organistenamt. Ungefährlich betätigte er sich literarisch und kompositorisch in reichem Maß. Vor allem auch in der Geschichte der Musikpädagogik hat er das Anrecht auf ein Ruhmesblatt.

Königstein

— **Alarmierung der Feuerwehr.** Gestern Abend 6.30 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr zu einem vermeintlichen Großfeuer nach Bad Schandau alarmiert. Die in allen Straßen ertönenden Signale brachten eine gewisse Unruhe in die Bevölkerung, zumal auch die Wehr aus Birna bei uns mit dem gleichen Ziele durchkam. Glücklicherweise war das Schandauer Feuer, über das an anderer Stelle näher berichtet wird, bald bezwungen, so daß die auswärtigen Wehren nicht mehr einzugreifen brauchten.

— **Ende der Herbstferien.** Donnerstag, den 16. Oktober, beginnt früh 8 Uhr der regelmäßige Schulbetrieb wieder.

— **Fischbach.** Selbstmörder aufgefunden. Am Sonntag wurde im Staatsforstrevier Fischbach in der Nähe von Arnsdorf ein Selbstmörder aufgefunden, der, wie festgestellt wurde, aus einem Ort in der Dresdner Gegend stammt.

— **Weichen.** Den Verletzungen erlegen. Der 68jährige Geschirrführer, der im Goldgrund von seinem eigenen Fuhrwerk, von dem er herabstürzte, überfahren wurde, ist jetzt im Krankenhaus gestorben.

— **Planen i. A.** Tödlicher Sturz aus dem fahrenden Zuge. Eine hiesige Hausfrau stürzte bei Altenburg aus einem fahrenden Eisenbahnzuge, geriet unter die Räder und wurde sofort getötet. Wie sich das schwere Unglück zugetragen hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Ehemann der Verunglückten war mit im Abteil. Die beiden Eheleute befanden sich auf der Heimfahrt von einer frohen Familienfeier.

Reichsverwaltungsschule Birna eröffnet

Die erste Reichsverwaltungsschule Großdeutschlands in Birna nahm jetzt ihre Tätigkeit auf, die darin besteht, den Anwärtern für den gehobenen Dienst in einem während des Krieges dreimonatigen, später fünfmonatigen Kursus ihre letzte Ausbildung zu geben. Bei der Eröffnung des ersten Lehrganges konnte Ministerialdirektor Hädiger, Berlin, als Vertreter des Reichsministers des Innern Männer aus allen Gauen des Großdeutschen Reiches begrüßen. Er wies sie auf die geforderten Aufgaben hin, die den Beamten des gehobenen Dienstes in Gegenwart und Zukunft gestellt sind, und dankte dem Gauleiter und Reichsstatthalter in Sachse für die Förderung der Schule, insbesondere durch Kurverfügungstellung des nach der Stadt Birna zu gelegenen Teiles der alten Feste Sonnenstein. Oberregierungsrat Brauhse, Staatskanzlei Dresden, überbrachte die Glückwünsche des Gauleiters und Reichsstatthalters Martin Wuschmann zur Eröffnung der Schule und ließ die Lehrgangsteilnehmer im Saal feiern mit dem Wunsch willkommen, daß sie tüchtige nationalsozialistische Beamte werden möchten, wie sie der Führer braucht. Der kommissarische Leiter der Schule, der sächsische Regierungsrat Dr. Kaiser, übernahm die Schule mit dem Versprechen, mit seinen Mitarbeitern den Zweck der Schule seiner Verwirklichung zuzuführen. Mit einem Sieg-Beil auf den Führer ging es an die Arbeit.

Spendet für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes

Auch im 3. Kriegswinter Bohnenlaffee

Das planvolle Vorgehen der ernährungspolitischen Führung macht es möglich, auch im 3. Kriegswinter wiederum Bohnenlaffee an die Bevölkerung auszugeben. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat angeordnet, daß eine Verteilung von Bohnenlaffee kurz vor Weihnachten und eine weitere Verteilung im Februar 1942 erfolgt.

— **Alle Versorgungsberechtigten,** die bis zum 16. 11. 1941 das 18. Lebensjahr vollendet haben und die bei der für die 31. Zuteilungsperiode vorgegebenen Verteilung vor Weihnachten Bohnenlaffee an Stelle von Kaffee-Ertrag beziehen wollen, haben dies bei den Verteilern bis zum 25. Oktober anzumelden. Diese frühzeitige Anmeldung ist erforderlich, um die richtige Verteilung des Kaffees von den Vorratslagern auf die Stellen des Bedarfs sicherzustellen. Die genauen Einzelheiten über die Durchführung der Anmeldung und der Verteilung werden von den Ernährungsämtern örtlich in Kürze bekanntgegeben werden. Vorherige Anmeldung bei den Verteilern ist zwecklos und führt zu Doppelarbeit. Da der Kaffee auf einen Abschnitt der Nährmittelliste 31 nur gegen Vorzeigung des von dem Verteiler bei der Anmeldung abgestempelten Stammschnittes der Nährmittelliste 29 abgegeben wird, ist es erforderlich, daß die Versorgungsberechtigten, die Bohnenlaffee beziehen wollen, die Nährmittelliste 29 bis dahin aufheben, worauf besonders hingewiesen wird.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Fleischer arbeitet mit Weigewichten

Das Sondergericht Dresden verurteilte den 1894 geborenen Fleischermeister Karl Edwin Hartmann aus Bischofswerda wegen Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und Verbrechen gegen die Verbraucherechtsverordnung zu 15 Monaten Zuchthaus und unterwarf dem Angeklagten die Ausübung des Berufes auf die Dauer von zwei Jahren. Hartmann hatte während mehrerer Monate beim Abwiegen des geschlachteten Fleisches zur Feststellung des Schlachtgewichts den Fleischbeschauer ärztlich getäuscht, indem er an der Waage ein Weigewicht anbrachte und dadurch erreichte, daß das Gewicht des Fleisches scheinbar geringer wurde. Im Lauf der Zeit erlangte er dadurch mindestens 200 kg. über das ihm zustehende Kontingent hinaus.

Größte Sorgfalt bei Anpassung der Fassung durch den Spezialisten für Brillen-Henke in Pirna nur Augenoptik Adolf Hiltnerstr. 30

Unter anderem rief er als erster den gemeinsamen Unterricht mehrerer Schüler von ungleicher Fertigkeit ins Leben, auch ließ er das Musikdiktat neu aufleben. Die Unterrichtswerte, besonders die Klavierkurse, die er herausgab, wurden weit über Deutschlands Grenzen hinaus berühmt. Die Sammlung seiner Kinderlieder, von denen wohl die bekanntesten „Morgen, Kinder, wird's was geben“ und „Hopp, hopp, hupp, Pferdchen lauf galopp“ sind, entstanden im Familienkreis. Vom Jahre 1811 ab amtierte Karl Gottlieb Hering als Pädagoge und Tonkünstler an der damals neu gegründeten Witzscherschule zu Zittau, ab 1815 als Oberlehrer und zugleich als Musiklehrer am Schullehrerseminar zu Zittau. In seinem arbeitsreichen Leben schuf Hering eine große Anzahl musikalischer und pädagogischer Werke, von denen einige in der Sächsischen Landesbibliothek verwahrt werden. Am 4. Januar 1853 schied dieser hochbegabte Mann ein. Erbe seiner Musikalität wurde sein Sohn Karl Eduard, der als Organist und Seminarlehrer als 1. Musikdirektor zu Bautzen amtierte und 1889 starb. Vater Hering wird trotz der vielen neuen Kinderlieder, die im Laufe der Zeit entstanden sind, auch in den kommenden Generationen fortleben. Auch das „Großvaterlied“ wird nicht aussterben.

Seine Vaterstadt Bad Schandau hat ihren großen Sohn durch eine Gedenktafel an seinem Geburtsort, Poststraße 31, geehrt.

Treffer auf Schlachtschiff und Kreuzer

Erfolgreicher Angriff italienischer Torpedoflieger.
DNB. Rom, 14. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:
In Nordafrika wurde ein neuer nächtlicher Angriffsvorstoß gegen eine unserer Stellungen an der Tobrukfront abgewiesen. In einer darauf folgenden Aktion wurde eine Abteilung feindlicher Panzerwagen durch das Feuer unserer Panzerabwehr und das Eingreifen deutscher Panzer rasch zurückgeschlagen. — An der Solumfront Kräfte der feindlichen Jäger fünf englische Flugzeuge ab. Feindliche Flugzeuge bombardierten erneut Derna, ohne Opfer zu verursachen, und warfen auf den Hafen von Tripolis Bomben ab, die alle ins Meer fielen. Eines der Flugzeuge wurde abgeschossen.

In Nordafrika, im Gebiet des Tanasees, führten starke Spätruppenteile unserer Truppen weit ausgedehnte Aufklärungsreisen durch.

Im östlichen Mittelmeer wurde ein aus zwei Schlachtschiffen, einigen Kreuzern und Zerstörern bestehender feindlicher Flottenverband von unseren Torpedofliegern überrascht. Trotz heftiger Abwehr gelang es unseren tapferen Fliegern, Torpedotreffer auf einem Schlachtschiff und einem 10.000-Tonnen-Kreuzer zu erzielen, der starke Schlaglücke gab. Alle unsere Flugzeuge, darunter ein schwerbeschädigtes, dessen Besatzung jedoch unverletzt blieb, sind zu unseren Flugstützpunkten zurückgekehrt. Die Flugzeuge, die die Torpedierungen durchführten, standen unter dem Befehl der Flugzeugführer Oberleutnant Cesare Graziani, Carlo Fagnoni und Giuseppe Cimicchi.

In den frühen Morgenstunden des Dienstags griffen Jagdstaffeln unserer Luftwaffe im Tiefstflug den Flugplatz von Micaaba (Malta) an. Drei feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerstört und andere wirksam mit Maschinengewehrfeuer belegt. Unsere begleitenden Jagdflugzeuge gerieten mit einem feindlichen Luftverband in Kampf und schossen zwei Flugzeuge ab. Keines unserer Flugzeuge ist dabei verloren.

Ehrenvolle Auszeichnung eines rumänischen Oberleutnants.
Im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem rumänischen Oberleutnant Alexandru Petru das EK II verliehen. Petru hat als Kommandant einer rumänischen Bedette beim Abjuchen der Donau nach Wien unter deutscher Führung vorbildliche Einsatzbereitschaft und Unerschrockenheit bewiesen und damit an der Freimachung eines wichtigen Nachschubweges entscheidend mitgewirkt.

Gaukriegsführer bei Dr. Goebbels

Ausprachen des Ministers und General Reinharbts.
Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein von Reichskriegsführer General Reinhard anfänglich einer Führertagung des NS-Reichskriegerbundes die Gaukriegsführer und Gaupropagandaobmänner des Bundes.

In einer Ansprache gab Dr. Goebbels ein Bild der politischen und militärischen Lage und wies im besonderen auf die Aufgaben hin, die sich dem NS-Reichskriegerbund gerade in diesen Monaten stellen. In seiner Erwiderung dankte General Reinhard Reichsminister Dr. Goebbels für seine Ansprache und erklärte im Namen des Bundes die Bereitschaft aller dem NS-Reichskriegerbund angeschlossenen ehemaligen Soldaten, mit unermüdlicher Tapferkeit mitzuarbeiten an der weiteren Festigung der unerlöschlichen Front in der Heimat.

Litwinow-Zustelstein auf der Bettelreise. Aus London wird berichtet, daß der frühere Sowjetaufstufkommissar der Jude Litwinow-Zustelstein, demnächst in London zu Verhandlungen wegen der beschleunigten Sowjethilfe erwartet werde. Er werde sich anscheinend vielleicht nach den Vereinigten Staaten begeben. Der geschätzte Jude wird, glauben wir, zu spät bei den lieben Verbündeten eintreffen.

Emigrantenjugend in London feiert Maifest. Ein großes sogenanntes „Internationales“ Jugendtreffen, das in der Londoner Albert Hall stattfand, ist nach einer Londoner Meldung mit einer Sympathieumgebung für die Sowjetunion ausgefallen. Bemerkenswerterweise erntete nämlich die Volkspartei des englischen Königs und Churchills nur geringen Applaus, während die Volkspartei Maifests gewaltigen Beifall auslöste.

Patentvereinheitlichung für den europäischen Kontinent

Wie die Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht mitteilt, hat sich der Akademienausschuß für das Recht des geistigen Eigentums mit der Frage der europäischen Vereinheitlichung des gewerblichen Rechtsschutzes und Urheberrechts befaßt und für die nächste Sitzung drei Referate vorgelesen, die die Möglichkeit der Vereinheitlichung der Patenterteilung, der Patentrechtsprechung und der europäischen Patentgesetzgebung behandeln sollen. Dazu kommen noch Berichte über die Vereinheitlichung des Wettbewerbs- und Warenzeichenrechts, des Urheberrechts und des Geschmacksmusterrechts. Der Ausschuß war sich darüber einig, daß die Zeit nach dem Kriege besonders günstig für eine im Interesse aller europäischen Länder liegende Patentvereinheitlichung sein wird. Zur Vorbereitung dieser künftigen Gemeinschaftsarbeit, deren Ideallösung ein europäisches Einheitspatent mit einem Einheitspatentamt und Patentgerichtshof wäre, wird sich

der Ausschuß demnächst mit der Ausarbeitung der deutschen Auffassung zu dieser Frage beschäftigen.

* Wie die NS. aus gut unterrichteter Quelle erfährt, hat die USA-Regierung nunmehr auf Roosevelts Weisung hin der englischen Regierung die Gegenrechnung für die Ueberlassung des Pacht- und Leihmaterials überhandl. London, das bisher noch nicht geantwortet hat, soll sich danach mit der Benutzung sämtlicher Südpunkte des britischen Empire durch die USA. und mit der Gleichhaltung der englischen Handelspolitik mit dem von Hull eingeführten System der unbedingten Meistbegünstigung einverstanden erklären.

* F. A. Philby, ein Kenner der arabischen Welt, kritisiert in einer Zuschrift an den „Manchester Guardian“ mit großer Schärfe die Politik der britischen Regierung im Mittleren Orient. Er verweist darauf, daß kein einziges arabisches Land England in diesem Krieg zu Hilfe geeilt sei, was auf die hoffnungslos negative Araberpolitik der englischen Regierung zurückzuführen sei.

* Der Chefredakteur des Londoner „Sunday Express“ fordert seine Leser zu verstärktem Haß gegen Deutschland auf.

Mit dem Fuhrwerk in die Elbe

Preßsch (Elbe). Ein mit einem Pferd bespannter, mit Zufferrüben beladener Wagen kam auf dem Zufahrtswege zur hiesigen Fähre ins Rollen. Da das Pferd den Wagen nicht mehr halten konnte, fuhr das Gefährt in die Elbe. Das Pferd wurde nach einiger Zeit tot aus dem Wasser gezogen; der Wagen konnte erst später geborgen werden.

Eine Ohrfeige leitete Unfallserie ein!

Paris. Eigentlich hatte nur ein Väterjunge einem Berufsamerikander, mit dem er in einem Wortwechsel geraten war, eine lautierte Ohrfeige verabreicht. Aber wenn er die Folgen vorausgesehen hätte, hätte er sich die Sache wahrscheinlich noch einmal überlegt: denn der Väterjunge, der die Ohrfeige einsteckte, flog so unglücklich gegen das Schaufenster eines Modegeschäfts, daß die Scheibe in tausend Scherben ging. Die Tochter des Geschäftsinhabers, die gerade im Laden war, fiel vor Schreck in Ohnmacht, und zwar so unglücklich, daß sie mit dem Kopf gegen die Ladentafel schlug. Die Mutter des jungen Mädchens sah von der anderen Straßenseite das ganze Unglück mit an, rannte über die Straße und wurde von einem Kraftwagen angefahren. Der Kraftwagen geriet aus der Richtung, fuhr auf den Bürgersteig, verlor verschiedene Passanten mehr oder weniger schwer und rannte schließlich an einen Laternenpfahl. Durch den Zusammenstoß geriet das Fahrzeug in Brand und wurde von den Flammen bis auf das Metallskelett verzehrt. Und das alles wegen einer Ohrfeige zwischen Väterjungen!

Ämtlicher Teil

Betr. Mineralölbewirtschaftung. Das Landeswirtschaftsamt gibt bekannt, daß Anträge auf Kraftstoffzuteilung (einschl. Treibgas) ausschließlich bei den für die Verbraucher zuständigen Wirtschaftsämtern einzureichen sind, die selbstverantwortlich über Zuteilungen zu entscheiden haben. Von dem Landeswirtschaftsamt findet weder eine Bearbeitung derartiger Anträge noch eine Zuteilung von Treibstoffen statt, weshalb die unmittelbare Einreichung von Anträgen bei dem Landeswirtschaftsamt zwecklos ist und zu unterbleiben hat. Fernmündliche Anfragen sowie persönliche Vorprachen beim Landeswirtschaftsamt sind aus den angegebenen Gründen zu unterlassen. Besucher werden nur noch nach vorheriger schriftlicher Aufforderung empfangen. Das Landeswirtschaftsamt sieht sich genötigt, eingehende Anträge an die Wirtschaftsämtern in jedem Falle zurückzuweisen.

Pirna, den 13. Oktober 1941.
Der Oberbürgermeister der Stadt Pirna. Der Landrat zu Pirna.

Nichtämlicher Teil

Suche in Königstein sonnige 3-4-Zimmer-Wohnung
für bald oder spätestens 1. Dez. Offerten unt. „EK 229“ an die Königsteiner Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Blumenzwiebeln
Hyazinthen
Tulpen
Krokussen
Krokus
Schneeglöckchen
Märzbecher
empfehlen in großer Auswahl
Samenhandlung
Fr. Haußwald
Inh. Christine Bock
Pirna Markt 16

Zwiebelmusterporzellan
Leihhausheine, Schuhe, Anzüge, Teppiche, Nähmaschinen
kauft
Krafft, Dresden-A
Siegelstr. 36 Ruf 10926

Bücher
alte Bilder
Wienholz, Dresden
Rl. Kirchgasse 3 Fernspr. 27726

Seit Jahrzehnten große Erfolge!
Detektiv Schipek
Dresden, Moritzstr. 1
Ruf 11011
Vertrauensangelegenheiten, geheime Beobacht., Ehe-, Aliment.-Ermittl., Beweise, Heiratsausk., überall, usw. Mäß. Honorare

Dieser Anzeigenraum kostet 2.10 M. Sie sehen also, daß die Anzeigenwerbung keine kostspielige Angelegenheit ist

Ischias — nur bei Nacht?

Tagüber werden Ischiaschmerzen oft nicht so akuten empfunden — vermutlich weil das Blut dann lebhafter fließt und auch äußere Einflüsse für Ablenkung sorgen. Aber dieses Nachlassen des Schmerzes und auch das vorübergehende Verschwinden darf nicht täuschen: Die Ischias wird man nur durch gründliche Behandlung los!

Als hervorragendes Mittel bei Ischias, Gelenk- und Gliederschmerzen, Rheuma, Gicht, Hexenschuss sowie Nerven- und Erkältungskrankheiten haben sich seit 25 Jahren Logal-Tabletten anscheinend bewährt. Logal wirkt schmerzstillend, beruhigt und hilft Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder herzustellen. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Logal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Logal-Ersatz! Sie bekommen Logal für RM.-50 und RM. 2.19 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbige illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nerven- und Erkältungskrankheiten“ vom Logalwerk München 8—D16

Bleikristalle Glaswaren
Handgemalte sudetend. Wertarbeit in reichhalt. Auswahl schenken!
Strohbach, Dresden A 1
Georgplatz 4 b, n. Kreuzschule
Ruf 16528

Alte Silbermünzen
u. hochwertigen Schmuck
übernehme gegen sofortige Barvergütung
Schnauffer, Juwelier
Prager Straße 5 — B/65059

Fawohl... rechtzeitig
die Druck- sachen bestellen! Wir klären Sie gern über die derzeitigen Liefermöglichkeiten auf
Druckerei der Elbzeitung
Bad Schandau Ruf 22

Ankauf! Verkauf!
Kunst - Antiquitäten:
Möbel, Teppiche, Bilder, Porzellan und dergleichen
Berta verw. Böcker, Dresden, Strubestraße 9, I.
Begründet 1880 Telefon 23071

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

	14. 10.	15. 10.	14. 10.	15. 10.
Ramat	+113	+107	Zeitmeritz	397
Woberschan	+95	+67	Alffig	452
Lann	+140	+136	Nestomitz	451
Neuenburg	+10	+22	Bad Schandau	435
Brandeis	-14	-28	Königstein	442
Wetmitz	+194	+156	Dresden	403
				379



Springlebendig bis in's hohe Alter

Auch Sie, können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

Zirkulin
Knoblauch-Perlen

Monatspackung RM 1.— in Apotheken und Drogerien

RACKOWS Kurse für Damen und Herren wie für berufsschulpflichtige Knaben und Mädchen (Berufsschule)
Handels- und Sprachschule
Rieh. Rackow u. Dipl.-Handelslehrer Dr. phil. Fritz Rakow
Dresden-A 1, Altmarkt 15, Fernruf 17137 / Prospekt frei

Erblehngericht Papstdorf
vom 16. bis 28. Oktober
wegen Betriebsferien
geschlossen

Bayerische Krone, Dresden
das angenehme Stammlokal am Neumarkt
hält sich bei guter Speise und Erant angelegentlichst empfohlen.
Fernruf 17304
Karl Marschner

Kaufe sämtl. Holzbearbeitungsmaschinen bei sofortiger Barzahlung!
Reinhold J. Probst, Dresden-N., Glacisstr. 1

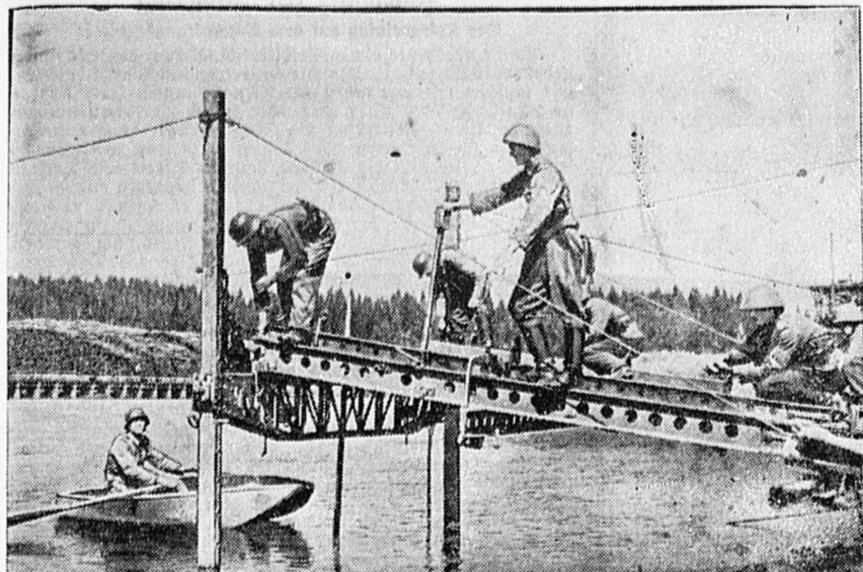
Mancher hat seit Jahr und Wochen Alten Schmuck, der längst zerbrochen, irgendwo in einem Schrein aufbewahrt; das soll nicht sein. Ich kauf Silber oder Gold. Geen bar, doch wenn ihr wollt, könnt ihr auch für eure Gaben Neuen Schmuck dagegen haben.
Goldschmied
Arno Hausding, Pirna
Schuhgasse 5

Kampf den Pflanzenwädlingen
mit Schädlingsbekämpfungsmitteln von
Josef Lomischel, Samenhandlung, Bodenbach,
Am Weiber

Brillanten / Gold / Silber (Münzen)
Double kauft gegen Kasse
40 Jahre
Fachgeschäft
Juwelier Mißbach Dresden
Georgpl. 3
AC 4017



Autsch, mein Finger!
Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungsfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.



Finnische Pioniere „auf der Höhe“

Sie haben sich als hervorragende Erbauer von Behelfsbrücken erwiesen.

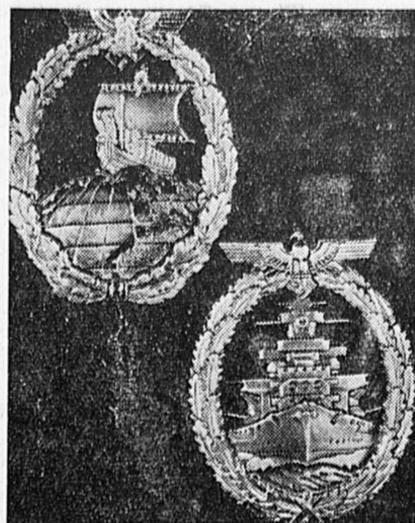
(B.R. Aufnahme: Kriegsberichterstatter Manninen, Atl., W.)



Überall brennt und qualmt es

Dicht auf den Fersen des fliehenden Feindes geht es weiter, vorbei an einem von der deutschen Luftwaffe in Brand geschossenen Tankwagen der Sowjets.

(B.R. Aufnahme: Kriegsberichterstatter Lehmann, Atlantic, W.)



Neue Kampfabzeichen der Kriegsmarine

Oben: das Hilfskreuzer-Kriegsabzeichen, das für die Befugnisse der zur Zerstörung der feindlichen Handelschiffahrt eingesetzten Hilfskreuzer bestimmt ist, und unten: das Flottenkriegsabzeichen, das an die Befugnisse von Schlachtschiffen und Kreuzern und von anderen im Flottenverband operierenden Einheiten, für die kein eigenes Kriegsabzeichen besteht, verliehen werden kann. (Zcherl, W.)

Die Wache

Wie ein Kristall, so edel klar ist diese Nacht. Ein kühler Wind verweht wie leichte Atemzüge über der Steppe unermesslich rund.

Kleinfant zerbricht die Stille, die sich wie sanftes Händestreicheln auf unsre müden Augen legt.

Kein Laut?

Rascheln nicht Worte um uns her? Nicht das helle Klirren vieler Ketten und das Verschnaufen müder Pferde?

Verzinkt kommen Stimmen auf — so hell und holl.

Kommandorufe fallen ein; jedoch gedämpft, daß nicht dem Feind die Stellung, die wir neu bezogen, verraten werde.

Der Tag war schwer und kampfesheiß. Nun ruhn wir alle an der Erde mütterlicher Brust und lassen dicht vom Schlafe uns umgarnen — und träumen — träumen.

Derweil die Wache stets gemessenen Schrittes die vorgeschriebene Runde macht, bis ihn der nächste Kamerad hat abgelöst.

Wer diese Stunden niemals hat durchwacht, hat nicht der Hauch der Ewigkeit berührt.
Soldat Hilbert Reinhardt.

* Ein großes argentinisches Blatt stellt in seinem Leitartikel fest, daß der Staatsstreik gegen den Staatspräsidenten Arias von Panama ein neuer Beweis für die Bevormundung Ibero-Amerikas durch die die USA-Politik beherrschenden Wallstreet-Bankiers ist.

„Ballyhoo“

Die amerikanische Massenpsychose.

Ballyhoo? Ja, was ist Ballyhoo? Bevor wir zu einer kurzen Definition dieses echt amerikanischen Phänomens kommen, wollen wir mittels einiger Beispiele zeigen, wie sich solche Ballyhoos äußern.

Als Lindbergh von seinem Transozeanflug nach New York zurückkehrte und im Triumph durch die papierrieselnden Wolkenstraferschichten gefahren wurde, als die Menge tobte und raste, als Zahnpasten- und Kaugummihersteller Lindbergh-Fabrikate herausbrachten, als Lindbergh aufkamen, da konnte man von einem Ballyhoo sprechen.

Als Dempsey, Tunney und wie sie alle hießen als Boxer aufstiegen und ihre Siege feierten, da gab es Ballyhoo. Als Dillinger gesucht wurde, Ballyhoo! Greta Garbo hohe Zeit, Ballyhoo! Eleanor Powell, Mae West, Shirley Temple, lauter Ballyhoos!

Nummel, Wirbel, Tam-Tam würden wir sagen, kollektive Hysterie, gemachtes „Furore“. Nur ein blasierendes, sensationelles Volk kann Ballyhoo produzieren, nur in Großstädten kann sich dieses Phänomen zu seiner vollen Größe entwickeln, nur die Wabbitz, nach den Chinesen die leichtgläubigsten Menschen, fallen auf Ballyhoos herein.

Ballyhoos sind fast immer Wache zu irgendeinem Zweck meist geschäftlicher Natur. Wenn am Rande der nordamerikanischen Autostraßen auf einem zertrümmerten Ford zu sehen steht, daß sein Eigentümer sich nur deshalb das Genid gebrochen habe, weil er nicht Mac O'Connors Sonnenkreme benutzte, so ist das eines von den vielen Mitteln, um ein Ballyhoo hervorzubringen, eine Mode, ein Blickinteresse, eine Eintragsbegeisterung, die viele Dollars in die Taschen der Kollektivhysterie stürzenden Leute lenkt.

Frühzeitig wurde die Brauchbarkeit des Ballyhoos für politische Zwecke erkannt. Wilsons Leute waren Meister darin. Die in der Presse breitgetretenen Verdächtigungen deutscher Staatsbürger, ihre Verhaftung, der nach allen Regeln der Kunst ausgeweitete „Louisiana“-Fall mit seinem Vor- und Nachfahren, den „Arabic“-„Gulf“-„Cushing“-„Hesperian“- und „Suffex“-Fällen gaben den anglo-amerikanischen Neffensackenteuern prächtige Gelegenheiten für ihr grandioses Kriegsballyhoo, von dem sich sogar der Präsident beeindruckt ließ. Langhin, Theodore Roosevelt und wie sie alle heißen, sie

brachten Wilson, der sowieso ein ausgesprochener Engländerfreund war, dazu, daß er schon in den Märztagen 1917 sein „Der Krieg ist unvermeidlich“ sprach, obwohl er erst ein Jahr vorher, wohl hauptsächlich unter dem Druck der breiten Masse, Friedensschalmeln geblasen hatte.

Voll Stolz konnte Carnegie nach des Präsidenten Kriegsauslösender Kongressrede sagen: „Zuletzt haben Sie doch gesagt. Sie werden der Welt den Frieden bringen und unter allen Helden die erste Stelle einnehmen.“

Wilson nimmt nicht einmal in den USA eine erste Heldenstelle ein. Er brachte Europa und der Welt den Unfrieden und seinem Vaterlande uneinbringliche Nutzenstände astronomischen Umfangs. Wie weit jedoch seine Ballyhoo-Wut ging, beweist am besten die Tatsache, daß er sogar die Toten der amerikanischen Legion zur Vergrößerung seines Ruhmes ausnützte. Mit großen Plakaten, auf denen die Gefallenen der einzelnen Divisionen verzeichnet waren, rüdten die Raubretter Wilsons in New York ein, von einem ähnlichen Tamtam begleitet, wie er für den Dempsey- und Garbo-Nummel bezeichnend war.

Roosevelt, der Wilson nicht nur hinsichtlich seiner Kriegslüsterheit übertrifft, hat alle Mittel des Staates vor seinen Karren gespannt. Sein Superballyhoo übersteigt alles bisher Dagewesene. Presse, Rundfunk, Film, Versammlung, Buch, Plakat mußten herhalten, um den USA-Bürgern die Idee der Gefährdung ihres Kontinents, auf den die bösen Germanen spekulieren, einzuhämmern. Verdächtigungen, Verhaftungen, Geschrei um die Fünfte Kolonne, Flaggverbrennungen usw. waren allerdings bisher nicht in der Lage, im USA-Volk ein Verlangen nach einem Kriege aufkommen zu lassen. Roosevelt, der sich anlässlich seiner jüngsten Wiederwahl als Meister des Ballyhoos erwiesen hatte, war gezwungen, die Hintertür zu benutzen, um näher an den Krieg heranzukommen. Vergänglich stürmte der deutsche Soldat auf Tausenden von Ulfahäuten über die Meuten nach Amerika. Wabbitz, der amerikanische Durchschnittsbürger, reagiert sauer. Er möchte wohl gerne am Kriege verdienen, seine Söhne jedoch schickt er ungerne nach Europa. Vielleicht wendet Roosevelt stärkere Ballyhoo-Dosen an, vielleicht öffnet er die Hintertür noch mehr. Vielleicht schlägt das Ballyhoo in die gegenteilige Wirkung um. Solche Fälle sollen schon vorgekommen sein. Vorläufig erlebt Nordamerika jedenfalls ein Rieseballyhoo im Zeichen des Tomahaw. Wilfrid Kolleger.

Kameraden

Ein Roman vom gemeinfamen Einsatz in Kriegu. Frieden von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz) 23. Fortsetzung

Holgers Gesicht ist sehr schmal und tautig. In seinen blauen Augen steht manchmal ein so tiefer Ernst, daß es sie traurig macht.

Ach ja, sie weiß, warum das so ist. Nicht der frohe Student, der seine Jugend unbekümmert genießt, ist nach Hause gekommen, sondern ein Kämpfer von der Front, der für kurze Zeit Atem schöpfen und sich neue Kraft holen will.

Holger ist überall da, wo der Vater ist. Er begleitet ihn auf seinen Gängen über die Felder, wo die Dreschmaschine jumpt, greift wie er in die Säcke, in denen sich die goldene Flut der Körner sammelt, aber seine Gedanken sind nicht bei der Sache.

Einmal, nach einem langen Ritt durch die Wälder, kehren sie wieder in Rotwalde beim Gastwirt Barbuschat ein, und Holger erinnert sich des Wintertages, als er noch ein kleiner Junge war und die dunklen Worte Revolution und Kommunismus zum ersten Male hörte.

Heute sind sie ihm nicht mehr dunkel. Er selber gehört ja zu denen, die den Kampf mit den untergründigen Mächten aufgenommen haben. Barbuschats Sohn, der beim Grenzschutz war, ist auch einer, der zu ihnen gehört.

Am gleichen Abend ist Versammlung in Rotwalde. Der Saal ist gesteckt voll. Bauern und Arbeiter sind gekommen, die großen Grundherren fehlen. Es schmeckt ihnen zu sehr nach Revolution, was jene vorhaben, die in den Versammlungen reden. Stur stemmen sie sich dagegen und nennen es Treue gegen die gottgewollte Regierung. Gottgewollt?

Luz Hagen verzieht bitter den Mund. Gottgewollt ist das Junge, Lehensträchtige, das heraufsteigt aus der Urkraft des Volkes. Wie Scheidewasser strömt es in die Massen und teilt sie.

Sie ja, hie nein. Was dazwischen steht, sich nicht entscheiden kann, zählt nicht.

Luz Hagen spricht. Neben Franz Reimann und Fritz ist Holger in der vordersten Reihe, und seine Augen hängen am Gesicht des Vaters. Es ist ernst und gespannt. Ruhig und überlegen formt der Redner jeden Satz.

Holger hat das, was der Vater sagt, schon viele Male in Versammlungen gehört, aber hier in der Heimat, inmitten bäuerlicher Menschen und von einem gesprochen, dessen Stimme ihm aus frühesten Kindheit vertraut ist, gewinnt alles tiefere Bedeutung, rückt näher und fällt mitten ins Herz.

Aus den hinteren Reihen des Saales erhebt sich dumpfes Murren und Füßelscharrren.

Reimann ist auf seinen Stuhl gestiegen. Sein Gesicht ist blaurot vor Zorn.

„Ruhel!“ schreit er. „Wer hier reden will, melde sich zum Wort.“

Der Tumult verebbt.

Die Schreier verlassen den Saal, und ohne daß seine Stimme erregter klingt, spricht Luz Hagen weiter.

Als sie heimreiten, fragt Holger den Vater: „Wer war der Kerl, der sich besonders als Zwischenrufer hervorhat?“

„Einer unserer Gutsarbeiter. Er heißt Druschkat und hat acht Kinder. Ich nahm ihn vor zwei Monaten unter meine Leute auf, weil er mir leid tat. Seit einem Jahr irrt er in der Gegend umher und fand nur Gelegenheitsarbeit, weil keiner unserer Nachbarn sich mit einer zehnköpfigen Familie belasten wollte. Als sie einzogen, hatten sie weder Betten, noch Tisch oder Schrank, und Mutter hat ihnen gegeben, was sie entbehren konnte.“

„Und jetzt dankt er es dir so!“ saut Holsaer erregt.

„Ja“, klingt es leise zurück, „manchmal wird es uns schwer gemacht, den Glauben an unser Volk zu behalten. Aber auch Druschkat und seine Anhänger gehören zu den Verheßten, man darf es nicht vergessen.“

Eines Morgens im September tritt Brennert aufgeregt in Hagens Arbeitszimmer. Er hat im Jagens 3 ein verlustertes Stück Rehwild gefunden, dem beide Keulen und der Rücken fehlen. Nur den Kopf und die Vorderläufe hat der Wildschütz übriggelassen.

„Der Kerl hat das Stück grausam zugerichtet, Herr Hagen“, sagt der alte Verwalter erbittert, „wenn ich nur wüßte, wer es war?“

„Haben Sie niemanden im Verdacht?“

Brennert schüttelt den Kopf. Er weiß keinen, dem er die Untat zutrauen könnte.

Eine Woche später wiederholt sich der gleiche Vorfall, dieses Mal im Jagens 8.

Brennert tobt. Es geht ihm an die Ehre, und auch Hagen beschließt, von nun an ein wachsameres Auge zu haben

zus Holger von dem neuen Wildfrevler hört, packt ihn der Zorn.

„Jetzt in der Schonzeit, das ist eine Schweinerei, Vater!“

Hagen nickt.

„Wir werden schon dahinterkommen.“

In seinem Kopf hat sich ein bestimmter Gedanke festgesetzt, und eines Abends macht er, wie er es hin und wieder tut, einen Rundgang durch die Insthäuser. Bei solchen Besuchen pflegen ihm seine Leute ihre Wünsche vorzutragen: Hier ist ein schadhaftes Dach, das auszubessern fehlt. Der Gutsschmied Nolde ist der Schornstein eingestürzt, und im Hause des Oberschweizers sind die Dielenbretter in der Küche verfault.

Der Gutsherr notiert sich alles und sagt: die Behebung der Schäden zu. Als er in die Wohnung des Arbeiters Druschkat kommt, reißt die Frau einen Topf vom Feuer und trägt ihn eilends hinter das Haus. Hagen hat es gesehen und riecht auch noch den Duft von gekochtem Wildfleisch, der in der niedrigen Küche hängt, und den der Geruch von nassen, über dem Herd trocknenden Bindeln nicht ganz verdrängen kann.

„Was haben Sie denn Schönes gekocht, Frau Druschkat?“ fragt er freundlich.

Die Frau wird rot und blickt sich rasch zu dem auf dem Boden kriechenden Jüngsten hinab.

„Mein Mann hat ein wildes Kaninchen geschossen, gnädiger Herr“, sagt sie und zankt im gleichen Atemzuge mit dem siebenjährigen Bruno, der mit einem Stück Kohle die Wände bekratzelt.

Hagen horcht auf.

„So, Ihr Mann hat ein Kaninchen geschossen? Hat er denn ein Gewehr?“ fragt er ganz nebenbei, während er sich mit einem flachhaarigen, kleinen Mädchen beschäftigt, das ihn um ein Geldstück anbettelt. „Hier hast du einen Groschen, Kind, was wirst du mit ihm tun?“

„Bomchen laufen, Onkel.“

Hagen lacht. — „Na schön, kaufe dir Bonbons. Und wie ist das nun mit dem Gewehr, Frau Druschkat?“

Die Frau schiebt die Kinder aus der Küche. Sie ist aufgeregt und weiß nicht, was sie zuerst in die Hand nehmen soll. Sie wirft Holz und Kohlen in das Feuer, klappert mit den Herdringen und sagt endlich, daß ihr Mann gar nicht geschossen, sondern das Kaninchen mit der Schlinge gefangen habe.

„Bei Gott, es ist wahr, gnädiger Herr, wie sollten wir arme Leute wohl zu einem Gewehr kommen?“

(Fortsetzung folgt.)

Sechs Dampfer geknackt!

Mit den Schnellbooten im Geleit
Von Kriegsberichterstatter Herbert Augst

(Rk.) Nach einigen Tagen Ruhe geht es endlich wieder an den Feind. Die jungen liebesbewirkten Kommandanten bestreiten nach der Lagebeurteilung ihre Boote und legen ab. Eine herrliche Nacht jenseit über die Nordsee. Das Boot vibriert unter der Macht der mehrere tausend PS starken Maschinen. Der Fahrtwind schneidet ins Gesicht.

Kuerab, etliche Meilen entfernt von uns, steht der englische Geleitzug, dem unser Besuch heute Nacht ist. Jetzt ändern die Boote ihren Kurs. Wir befinden uns auf der englischen Geleitzugstraße.

Der abnehmende Mond steigt aus dem Wasser und erleuchtet uns die Sicht. Der Ausguck meldet einen Schatten baardbord voraus, es ist ein englischer Zerstörer. Unruhig kreuzt er im Zickzackkurs in unserer unmittelbaren Nähe durch die Straße. Jetzt hält er auf uns zu. Die Boote liegen gestoppt. Eiserne Ketten gehören dazu, um jetzt nicht abzudrehen. Er ändert den Kurs. Doch scheint es ihm nicht ganz geheuer zu sein. Immer wieder kreuzt er in unserer Nähe auf. Er wird vom Ausguck fest im Auge behalten.

Nun tauchen auch die großen Schatten der im Geleit fahrenden Dampfer auf. Die Schatten kommen näher. Die dicken Dampfer werden aus dem großen Geleit herausgewischt. Der Ausguck meldet: „Zerstörer halten auf uns zu!“ Mit eiserner Ruhe gibt der Kommandant seine Befehle.

„Torpedorohr klar! Vintex und rechtes Rohr... Schuß!“
Zischend schlagen die Wale aufs Wasser und gehen auf die eingestülpte Tiefe. Das Boot dreht ab. Jetzt hat uns auch der Tommy geschickt. Die übliche wilde Jagd beginnt. Detonationen zerschneiden die Luft. Die Wale haben ihr Ziel nicht verfehlt.

Rauchwolken und sinkende Schiffe
werden im Dunkel erkannt. Das Geleit schiebt auseinander. Hart im Heckwasser unseres Führerbootes jagen wir mit äußerster Kraft aus dem Schußbereich der Verfolger. Die Leuchtflugeln hängen genau über unseren Booten. Die Zerstörer folgen uns auf den Fersen. Man sieht sie deutlich auf uns zubalzen. Mündungsfeuer blitzen auf. Rote und gelbe Leuchtspurgranaten, von uns die roten Mäuse genannt, schlagen knapp vor, hinter und neben uns ins Wasser. Ueber unseren Köpfen freieren die Granaten der schweren Geschütze. Englische Flugzeuge umkreisen und beharken uns mit Maschinengewehrfeuer. Taghell ist es rings um uns, eine verlöschende Leuchtflugel wird sofort durch eine neue ersetzt. Immer noch hüpfen die roten Mäuse hinter uns her. Die Boote ziehen eine schützende Nebelwand und entziehen sich so der Sicht des Feindes.

Nach drei Viertelstunden aufregender Jagd haben wir unsere Verfolger abgehängt. Alle Boote verjammeln sich unversehrt um das Flottillenboot, dann geht es heimwärts. Sechs Dampfer mit 18 000 PS, wurden aus dem stark gefährdeten englischen Geleitzug knapp vor den Toren der englischen Häfen von unseren Schnellbooten herausgeschossen.

Seldenkampf deutscher Gebirgsjäger
Starke Verteidigungsstellung in der Südrutinae durchstoßen
Von Kriegsberichterstatter Gerhard Gmalkötter.

W. Nachdem die deutschen Divisionen Vordrängens Abwehrfront am südlichen Dnjepr zerbrochen hatten, wurden die Reste der bolschewistischen Truppen durch die Kaspische Steppe gejagt, der Raum nördlich der Krime vom Feinde gesäubert. In kurzer Zeit konnten weit über hundert Kilometer eines Bodens erobert werden, von dem die Sowjets noch wenig vorher großmächtig erklärten, daß ihr nie eines Deutschen Fuß betreten würde.

Welche Bedeutung unser Vorstoß über den unteren Dnjepr hat, geht daraus hervor, daß der Feind sich erneut verweist bemüht, die deutsche Vordrängbewegung zum Stehen zu bringen. In aller Eile wurden Neuzugänge anderer Frontabschnitten entzogen, um zusammen mit den Resten der angeschlagenen Divisionen jenes Stellungssystem zu verteidigen, das die Sowjets vor der wichtigen Eisenbahnlinie Melitopol - Saparohje seit langem angelegt haben.

Wieder einmal war der unabhängige Siegeswille deutscher Gebirgsjäger und Infanteristen stärker als die Besetzungsanlagen der Bolschewisten, als der Feuervorhang, den die Sowjetartillerie davor legte. Tatsächlich, — der Feind hat noch einmal seine ganze verfügbare Artillerie hier zusammengeholt. Panzerorgeln die Granaten heran, zerbersten mit dumpfem Krachen in dem sandigen Boden. Die Gebirgsjäger lassen sich nicht aus der Nähe bringen. Weit auseinandergezogen liegen sie auf der Ebene, die nur stichweise von etwas Buschwerk und Hecken bewachsen ist. Jeder Soldat hat sich ein Loch in das Erdreich gegraben. Gute Tarnung bedeutet in dem kellerflachen Land den

Hochzeitskinder
Erzählung von Clara Schünemann-Krudykamps.

Die kleine Jo kam atemlos mit einer Nachricht angelaufen: Wir sollten „Hochzeitskinder“ sein. Mutter habe es soeben dem Vater aus einem rosa Brieflein vorgelesen.

Das Schreiben stammte aus Bettie von Tante Kiechen. Sie hatte einen Bräutigam, der Wiebrand hieß. Er würde unser neuer Onkel werden. Zwar fehlte ihm das Kopshaar, aber dafür besaß er einen stattlichen Schnauzbart, der, sobald der Wind daran pufste, einem wirren, gelben Stoppfarnknäuel glich. Foskea, Mutters Küchenhilfe, die in besagtem Dorf zu Hause war, erzählte es. Und da sie Tante Kiechen zur Genüge kannte, vermutete sie, daß die Einladung nur der Geschenke wegen ergangen wäre.

Schwester Cor, unsere Große, aber lachte: „Nein! Gewiß sei man um zwei hübsche Brautjungfern verlegen, womit sie sich und Foskea meinte, die schließlich auch zufrieden nicht und ihr Mittrauen ohne Widerrede fallen ließ.

„Brautjungfer?“ frohlockte die dicke Jo und stellte sich auf die Zehen.

Aber Cor winkte verächtlich ab: „Ihr? Ach wo, ihr seid ja nur zum Blumenstreuen und Abschlepptragen nützlich!“

„Na, auf jeden Fall würde es Bege vor Kuchen zu vertilgen geben, und Jo und Bruder Cuntje klopfen sich in zueinander Vorfreude die Bäuchlein.“

„Mit wem wird Tante Kiechen denn verheiratet?“ wollte der Junge wissen.

„Mit dem Wond, der auf Herrn Wiebrands Kopf sitzt“, lachte Cor und spielte auf den blanken Schädel an.

Durch Rußlands Weiten.

Endloser Wege Staub und Sand —
Rußland, wie bist du weit!
Dein Herz ist leer und ausgebrannt
Von Kampf und Tod und Leid.

Durch Schutt und Qualm geht unser Sturm,
Durch Busch und Wald und Moor.
Aus dem zerbrochenen Panzerturm
Krust ein Mongolentopf hervor.

Da, Ueberfall! Gewehre her!
Geheul, Geschrei, Kampf Mann an Mann!
Verbissen kämpft das deutsche Heer
Durch Rußlands Weiten sich voran.

Leutnant Wolfgang Junemann.

haben Erfolg. Darum ist die Wirkung der römischen Artillerie im Verhältnis zu der angewendeten Munitionsmenge gering. Die Sowjets streuen während die Gegenab.

Vor uns zieht sich ein großer Panzergraben hin — das erste Hindernis des Feindes. Dahinter lauern in Feldstellungen die Verteidiger der zweiten Linie.

Der Angriff beginnt.
Es gilt, die befestigte Linie im Sturm zu durchbrechen. Ein mächtiger Feuerschlag deutscher und rumänischer Artillerie setzt ein, trommelt auf die erkannten Ziele. Aber auch die bolschewistischen Geschütze brüllen in voller Wucht los. Inmitten des infernalischen Lärms erheben sich die Bataillone, arbeiten sich an den Panzergraben heran. Schnell sind die ersten Jäger am Panzergraben und damit aus dem Bereich der sowjetischen Artillerie.

Es gelingt, die Feindstellung in erbittertem Nahkampf zu durchstoßen, eine breite Weiche zu schlagen. Jäh wehrt sich die bolschewistische Infanterie, aber die Gebirgsjäger lassen nicht locker. Selbst, als der Feind stärkere Kräfte um die Einbruchsstelle gruppiert und sogar mit Panzern Gegenstöße unternimmt. Hüpf der stählernen Stoffe mit dem Sowjetstern bleiben brennend am Plage, die anderen ziehen sich zurück.

Schon am Angriffstag wurde die starke Verteidigungsfront der Bolschewisten vor der wichtigen Bahnlinie durchstoßen, der Gegner erheblich geschwächt und damit der Weg zu weiterem Handeln eröffnet.

Wissenschaftliche Untersuchungen an Gehörlosen. Die vordringenden deutschen Forschungen und Untersuchungen an Taubstummen haben in aller Welt Aufsehen erregt und auch in den Vereinigten Staaten zur Gründung großer Institute, an ihrer Spitze der Clarke School geführt, in denen den Gehörlosen das Sprechen beigebracht werden soll. Die Fachärzte haben festgestellt, daß 50 bis 60 v. H. aller „Tauben“ noch Gehörreste besitzen. Sie legen auf ganz verschiedenen Strecken der Tonkala und ermöglichen es, mit Hilfe tonerzeugender oder tonmodifizierender Apparate eine Vorleistung von Tönen und Akzenten zu vermitteln. Auf diesem Wege kann den Gehörlosen die ihnen bisher nicht zugängliche und völlig unbekannte Welt des Klanges und der Schwingungen erschlossen werden. Die meisten Menschen mit Gehörresten sollen tiefe Töne besser als hohe hören. Es wird daher eine zutunftsreiche Aufgabe der Wissenschaft sein, für sie Apparate zu konstruieren, mit deren Hilfe auch höhere Töne aufgenommen werden können. Leichtere Hörfehler, die sich im Schulunterricht als störend erweisen, können durch planmäßige Untersuchungen bei Schulkindern rechtzeitig festgestellt und behoben werden. In der amerikanischen Gehörlosenschule wird, ähnlich wie in Deutschland, neben praktischen Kenntnissen auch Unterricht in verschiedenen Wissenschaften erteilt. Besonders Begabte können sogar in akademische Kurse aufsteigen. In New York befindet sich eine vierklassige Sonderschule für Gehörlose, mit mindestens 20 Lehrkräften. Die schwierige Erziehungsbearbeit besteht darin, die „Tauben“ auf dem Umweg über den Klang und Rhythmus selbst zum Sprechen zu bringen und sie im Ablesen der Sprache von den Lippen ihrer Mitmenschen zu unterweisen.

Der Hohentwiel unter Naturschutz. Der Hohentwiel ist zum Reichsnaturschutzgebiet erklärt worden. Die Aussicht vom Hohentwiel gehört zu den Großartigsten, was ein Berg außerhalb der Alpen überhaupt zu bieten vermag. Er gehört daher zu den besuchtesten Einzelbergen Deutschlands. Dazu kommt, daß er eine eigenartige Pflanzen- und Kleintierwelt besitzt und daß er durch Schaffels Eschard, durch die tapfere Verteidigung im Dreißigjährigen Krieg und den schmählichen Verrat Napoleons eine einzigartige geschichtliche Verhämtheit erlangt hat. Infolge des Massenbesuchs ist der Hohentwiel manchen Gefährdungen ausgesetzt, die nimmerhin wirkungsvoll bekämpft werden können.

undvorhergehen zu einer Koutante gerufen. Wir mußten also warten. Der Wind wehte ziemlich scharf. Cuntjes Nase begann arg zu tropfen. Der Junge machte Miene, mit der Brautschleppe, die er frampfhaft in den Fäusten hielt, darüberhin zu wischen. Aber noch rechtzeitig fiel sein Blick auf Onkel Wiebrands wirren Bart. Er vergaß das Schmeusen, staunte, kniffte Jo in die Seite und rief: „Ist ja Stoppfarn, werlich wahr!“ — Foskea wurde blaß.

Um die Zeit möglich auszufüllen, spazierte der Hochzeitszug zur Probe einmal durch das Kirchlein, Cor und Foskea eingearmt mit rotwangigen Männern. Jo schwebte wie ein dider Engel voran, streute zarte bunte Blümchen und heulte, weil Onkel Wiebrands mächtige Füße sie schonungslos zertraten. Cuntje hatte einen köstlichen Einfall. Er schrie plötzlich: „Hi, hot!“ hob die Arme und setzte sich blitzschnell auf die nun am Boden schleifende Brautschleppe, um mitzufahren. Tante Kiechen gellte, und ihr teures Kleid bekam einen Riß. Onkel Wiebrands Brauen zuckten. Es hätte Krach gegeben, wenn nicht im nächsten Augenblick der Pfarrer hinter dem Altar aufgetaucht wäre.

Der Zug formte sich zum zweiten Male. Diesmal nahm Tante Kiechen ihre Schleppe selbst über den Arm, um bei der wichtigen Handlung weitere Zwischenfälle zu verhindern, während Jo, allen Anweisungen zum Trotz, mit den restlichen Streublümchen davonrannte und sie dem netten Pfarrer anbot. Foskea senkte, laut vernehmbar.

Schließlich war auch diese Sache überstanden, und wir zogen in den Gasthof, wo das Küchenessen beginnen sollte. Eine Base von Onkel Wiebrand erbot sich, das Fest mit ihrer Stimme zu verschönen. Sie sang: „Was frag ich viel nach Gold und Gut!“

„Geld heißt es“, verbesserte Kees leise.
Cuntje, der aufmerksam, als ginge es um ein Kasperlspiel, zuhörte, rief entrüstet: „Die hängt doch selbst voll Gold, da!“ Er wies mit beiden Zeigefingern auf den schmuckbeladenen ratten Hals.

Jo tröstete: „Pft, das ist doch nur ein Bied!“
Aber der Kleine murrte: „Wenn die aber so doll liegt?“
Auch Foskea gab ihm ganz energisch recht und behauptete: Lügen hätten krumme Beine, was jedermann hier zweifellos erkennen könne. Sie ärgerte sich nämlich, weil ihr Tischherr und Gefährte aus dem Hochzeitszug hingebungsvoll den hohen Tönen lauschte.

Dreimal während des Liedes mußte die Base niesen, nicht gerade laut, doch immerhin vernehmlich. Der Dorflehrer, der sie auf dem Harmonium begleitete, zog sein Taschentuch und wischte über seine Wangen. Cuntje rümpfte

Pulsschlag der Großstadt

Der Kriegseinfluß auf dem Verwaltungsgebiete

Es ist uns heute etwas Selbstverständliches, daß wir unsere Lebensmittelkarten erhalten, die entsprechenden Waren beziehen; wir tauchen um, wir gehen zu: Bezugsstellen, zum Kohlmarkt, zu dieser oder jener Amtsstelle, holen den Familienunterhalt usw. Und so schließt sich ein Ring der Betreuung und Versorgung auf allen Gebieten, ohne daß uns das recht zum Bewußtsein kommt. Es war ein riesiges Maß an Arbeit und Tatkraft erforderlich, um alle diese Verwaltungseinrichtungen mit Kriegsausbruch gewissermaßen aus dem Boden zu stampfen. Eine Großstadt wie Dresden, deren Verwaltungsorgane ja in engem Kontakt mit allen Bevölkerungsschichten stehen, hat geradezu rein verwaltungsmäßig ein neues Gesicht bekommen. Da wurden unaufhörlich neue Aufgaben in Angriff genommen. Der Berufsbeamte, von jeder eine Stütze des Staates, fand in den Kreisen der Partei viele Helfer und Helferinnen, die gern dazu beitragen, die durch den Krieg ins Unermessliche gesteigerten Anforderungen zu bewältigen. Diese Hilfe und jäh Arbeit verdient die höchste Anerkennung. Ihr ist in erster Linie zu verdanken, daß die Maßnahmen der Verwaltung reibungslos und vollstän abgewickelt werden. Trotz dieser Kleinarbeit stets lebendiges Organ der Verwaltung zu bleiben, ist die große Kunst der Beamten, Angestellten und Helfer. Sie alle spüren den Pulsschlag der Großstadt und legen sich zum Wohle der Gemeinschaft ein. Wir konnten bei dem Besuch einiger Dresdner Verwaltungsstellen einen Einblick in die Arbeit dieser Männer und Frauen gewinnen.

Das A und O der Großstadt ist naturgemäß die Ernährungswirtschaft. Es ist dafür gesorgt, daß jeder Volksgenosse seine ihm zuteilenden Lebensmittel erhält, auch der, der ewig herumreist, der umzieht, auf Wehrmachtsurlaub oder aus dem Krankenhaus kommt usw. Die 26 Stadtbezirke Dresdens sind alle darauf eingerichtet, den Markenumtausch vorzunehmen. Ein ebenfalls wichtiges Gebiet ist die Gaststättenbetreuung, die Ausgabe der heißbegehrten Tauschweise, dann wieder will einer neue Fahrradbereifung oder Seife für den Schönheitsfeger. Für alles ist gesorgt, jeder Beamte weiß Bescheid und wird die Wünsche, soweit berechtigt, erfüllen.

Auch die Bezugseinstellen stehen im Brennpunkt des Interesses, wenn Schuhe, Spinnstoffwaren usw. benötigt werden. Die Abrechnungsstellen der Ernährungsämter müssen die Kartenabschnitte und Bestellscheine, die die Händler bringen, in Bezugsscheine umtauschen. In einer Abrechnungsstelle im Dresdner Stadtkern werden beispielsweise 3500 Einzelhandelsgeschäfte betreut. Was da für Markenabschnitte anfallen! Es geht täglich in die Millionen; nur wenige Beamte und Helfer müssen damit fertig werden.

So ist es auch in der Kohlenstelle der Stadt Dresden, der die Sicherstellung der Hausbrandversorgung obliegt. 250 000 Kohlenkarten müssen gewissermaßen im Handumdrehen fertiggestellt werden. Nicht minder umfangreich ist die Betreuung der Angehörigen Einberufener. Unaufhörlich kommen Wünsche und Anfragen; das Stadtwohnfahrtsamt wiederum kümmert sich um alle Hilfsbedürftigen. In den Krankenhäusern verlangen die Kriegsverletzten ein besonders großes Maß an Einsatzbereitschaft, ebenso im Verkehrswesen einer Großstadt, wo die Zahl der befördernden Personen ständig wächst.

Es sind dies nur wenige Beispiele aus dem Leben einer Großstadt wie Dresden. Hunderte von Dienststellen sind täglich dabei, die durch den Krieg erforderliche zusätzliche Arbeit zu bewältigen. So wie in Dresden ist es überall in den Städten und Gemeinden. Wir alle bilden eine verschworene Gemeinschaft, die nur eines kennt, ihren Beitrag zum Siege zu leisten.

Neue Arbeitsmädchen zogen in die Lager ein

Nachdem die Ueberführung der Arbeitsmädchen in den Kriegsdienst durchgeföhrt ist, sind nimmer die neuen Dienstpflichtigen in die Lager eingezogen. Neben Arbeitsmädchen aus dem eigenen Gaugebiet werden rund 1500 Mädchen aus den Gebieten Posen, Danzig und Wien ihrer Arbeitsdienstpflicht in Sachsen genügen. Gleichzeitig hat auch unser Gau wieder Arbeitsmädchen für andere Bezirke gestellt. 2000 Sachsenmädchen sind in diesen Tagen in die Bereiche der Hauptmeldeämter Koblenz, Frankfurt am Main, Hamburg, Bremen und Weimar abgeföhren.

Barfußverbot im Vatikan aufgehoben. Die Notwendigkeit der Einsparung von Spinnstoffen durch die Zivilbevölkerung zugunsten der Versorgung der Wehrmacht hat im Vatikan ein altes Gesetz zu Fall gebracht, durch das den Frauen das Barfußgehen in der Kirchenstadt verboten war. Frauen dürfen nun auch unbeschuhten Fußes die Peterskirche besuchen und an der Messe teilnehmen.

* Der bulgarische Ministerpräsident Dr. Filoff ist nach Budapest abgereist, wo er am Mittwoch zu einem Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten eintreffen wird.

die Nase: „Wittgitt, spucken tut sie auch“, worauf Cor ihm einen Klaps versetzte, bis er zu brüllen anfing und Foskea ihn der lieben Ruhe halber vor die Küchenküchle stellte.

Das Lied hatte ohnehin wenig Wirkung. Die Base selbst prahlte ein paar Minuten später schon von einer neuen Wolche, die sie sich wünschte, dabei hatte sie doch eben erst hinausgeschmettert, daß sie nach Gold und Gut durchaus nichts frage. Foskea schüttelte unzufrieden den Kopf. Die anderen Leute schwiegen nur und tranken.

Cor schäferete mit ihrem Tischherrn, während derjenige von Foskea seine Augen immer noch an die Base verschwendete. „Ein Viedchen gefällig?“ fragte die eitel und nestelte an ihrem Schmuck.

„Am Himmels willen!“ stöhnte der Dorflehre. „Schonen Sie sich!“

Aber die Base trat zu Foskeas Tischherrn und flötete: „Ich singe doch.“ Sie wartete nicht erst ab, ob der Lehrer sich an das Harmonium setzte, und begann sehr laut und hoch den Wald zu preisen. Der Lehrer schlug auf seine Ohren und stürzte einen Becher Wein hinunter, indessen die singende Base näher an Foskeas Tischherrn rückte, um ihn vollends zu umgarnen.

Jo riß die Augen auf, und Cuntje vergaß, in der Nase zu bohren. Das war mal ein Kasperlspiel! Aber gerade als es anfang spannend zu werden, verließ Foskea, hochrot im Gesicht, uns an einen anderen Platz. Sie brumpte: der Wein sei an allem schuld, denn in ihm stecke der Verführer! — Cuntje guckte den Leuten in die Gläser, konnte den Burschen aber nirgends finden und machte sich von neuem über den Kuchen her.

Onkel Wiebrand hatte derweil zu tief ins Glas geschaut und den Schädel auf die Tischplatte gelegt, so daß sich alle Lämpchen darin spiegelten. Cuntje, der langsam Bauchweh bekam und darob unzutun wurde, murrte: „Der Wond soll nicht auf Onkel Wiebrands Kopf, er soll auf den Himmel!“ In diesem Augenblick bäumte sich kein gepenigter Wagen auf. Foskea rief schallend nach Cor, die sie indessen nirgends blicken ließ. So machte sie denn schließlich gute Miene zum bösen Spiel und tauchte, nach allen Seiten emsig rüdend, mit uns Kindern aus dem Saal wie eine Königin mit ihrem Gefolge.

Kugelrund hing der Wond vor der Gasthauskammer. „Da ist er doch!“ bemerkte Jo und stieß ihren Bruder in die Seite. Aber der Junge beachtete ihn nicht: er war noch zu sehr mit seinem „Annern“ beschäftigt.